

Pöfener Zeitung.

Fünfundsechzigster

Jahrgang.

Nr. 536.

Donnerstag, 14. November

(Erscheint täglich zwei Mal.)

Inserate 2 Sgr. die sechsgehaltene Zeile oder deren Raum, dreigehaltene Reklamen 5 Sgr., sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

1872.

Eine offiziöse Ausschlussung.

Die „Provinzial-Korrespondenz“ bringt unter der Aufschrift „Krone und Herrenhaus“ einen Leitartikel, worin sie die altkonservative mit ihren eigenen Gründen schlägt. Wir entnehmen demselben Folgendes:

Die Alt-Konservativen, deren entschiedenste Vertreter im Herrenhaus noch heute unter der Fahne und Autorität des berühmten Staatsrechts-Lehrers Stahl vereinigt sind,*) haben bisher in dessen Sinn und Geist den Unterschied des monarchischen von dem parlamentarischen Prinzip und zugleich den Unterschied des deutschen von dem englischen Verfassungsstaate grade darin gefunden, daß bei uns der Fürst Recht und Macht habe, selbst zu regieren.

In Preußen muß der König regieren,“ dieses Wort König Friedrich Wilhelm IV. ist als einer der maßgebenden Grundsätze preussisch-konservativer Politik grade von der streng monarchischen Partei im Herrenhaus hoch gehalten worden.

In Preußen muß der König regieren“, das hat König Wilhelm in treuester Uebung seines erhabenen Berufs und mit dem Bewußtsein höchster persönlicher Verantwortlichkeit zum Segen des preussischen und deutschen Vaterlandes auch seinerseits zur Wahrheit gemacht, — und unter seiner Regierung hat die monarchische Partei in Preußen sicherlich keinen Anlaß, die tatsächliche Geltung ihres eigenen alten Grundsatzes in Zweifel zu ziehen: daß in allen wichtigen Dingen „die Entscheidung wirklich vom Fürsten in Person ausgehe.“

Nach diesem monarchischen Grundsatz aber muß es, wie Stahl sagte, verpönt sein, die Regierungsakte so zu bezeichnen, als wenn sie bloß von den Ministern statt vom Könige ausgingen.

Es war daher augenscheinlich eine Abirrung von dem eigenen Prinzip, wenn die Anhänger der streng monarchischen Partei nur von einem Kampfe gegen das Ministerium sprachen — und es entsprach gewiß nicht dem Sinne Stahl's, wenn gegenüber der Versicherung des Ministers, daß die Regierung unter voller Zustimmung Sr. M. des Kaisers und Königs mit allen verfassungsmäßigen Mitteln das Gesetz zu Stande bringen wolle, seitens eines der Führer der jetzigen Mehrheit die Aufforderung an das Haus erging, nunmehr „zur Wahrung seiner Selbstständigkeit einmütig gegen das Gesetz zu stimmen“ und „die Folgen dem Ministerium allein zu überlassen.“

Man kann es von dem Standpunkte der Mehrheit des Herrenhauses, nach den konservativen und aristokratischen Auffassungen, zu deren Vertretung die Mitglieder derselben sich auf Grund ihrer persönlichen Stellung, sowie ihrer eigenen politischen Ueberzeugungen berufen fühlen, vollkommen verstehen und würdigen, daß sie in den bisherigen landlichen Einrichtungen ein Stück der Grundverfassung des Landes erkennen und diese „Grundstützen“ mit Entschiedenheit verteidigen zu müssen glauben. Sie mögen dabei großentheils aufrichtig und tief davon durchdrungen sein, daß sie in Wahrheit „nicht gegen die Krone opponieren, sondern nur gegen das, was auch die Krone selbst schwäche.“

Je tiefer und unüberwindlicher hiernach der Gegensatz und Widerspruch der Ueberzeugungen ist, in welchem sich die jetzige Mehrheit des Herrenhauses mit der Krone in Bezug auf die Bedürfnisse und die Aufgaben dieser Zeit befindet, je mehr aber die Regierung des Königs ihrerseits von der Nothwendigkeit durchdrungen ist, gerade jetzt die lange vorbereitete Reform der landlichen Grundverfassung zur Durchführung zu bringen, desto unabweislicher tritt an die Regierung die Pflicht heran, von allen ihr nach Verfassung und Gesetz zustehenden Mitteln Gebrauch zu machen, durch welche die Macht des Widerstandes im Herrenhaus selbst überwunden werden kann.

Die Regierung hat zunächst, um eine sofortige erneute Berathung der Kreisordnung zu ermöglichen, die vorige Session geschlossen und eine neue Session berufen.

Aber die wiederholte Berathung im Herrenhaus würde kaum zu anderen Ergebnissen führen, wenn die bisherige Mehrheit ihr Uebergewicht im Hause behauptete.

Die Erwägungen der Regierung müssen deshalb auf die Mittel gerichtet sein, durch welche sie ihren Auffassungen und Absichten eine durchgreifendere Geltung im Hause zu verschaffen im Stande ist. Es kommt dabei vorzugsweise die dem Könige zustehende Befugnis in Betracht, Mitglieder des Herrenhauses auf Lebenszeit aus Allerhöchstem Vertrauen zu ernennen. Indem diese Befugnis bei Errichtung des Herrenhauses der Krone ohne jede Einschränkung eingeräumt wurde, war es die allseitig ausgesprochene Absicht, der Regierung des Königs jeder Zeit eine Einwirkung auf die Zusammensetzung und Stellung des Hauses zu sichern.

Stahl sagte, als es sich zuerst um die Neubildung der Ersten Kammer handelte:

„In der Ersten Kammer muß ein Element sein, das königlichen Ursprungs ist, das dadurch eine natürliche Pietät gegen die Krone hat, das ein Vermittelungsband zwischen König und Volksvertretung ist. Die ganze Volksvertretung dem königlichen Einflusse zu entziehen, ist antimonarchisch.“

Gegenüber den Bedenken gegen eine wesentlich aristokratische Kammer aber sagte Stahl weiter:

„Mit der parlamentarischen Macht der Aristokratie gegen die Krone hat es keine Noth. Es ist in dem dreißigjährigen Laufe unserer Verhandlungen nicht ein einziges Mal erreicht worden, eine konservative Majorität gegen die Regierung zu führen, selbst da, wo die bedeutendsten Interessen der betreffenden Stände betheiligt waren.“

„Sollte dies aber für die Zukunft zu befürchten sein, so liegt das hinreichende Mittel für den König darin, unbegrenzt lebenslängliche Mitglieder zu ernennen.“

So steht denn der Krone nach dem Wortlaute und dem Geiste des Gesetzes das unbegrenzte Recht zu, neue Mitglieder aus Allerhöchstem Vertrauen in das Herrenhaus zu berufen, um zu Gunsten der Durchführung wichtiger Maßregeln einen Einfluß auf die Entscheidungen des Hauses zu üben.

Die Regierung des Königs hat zunächst ausgesprochen, daß sie entschlossen sei, die Durchführung ihrer jetzigen bedeutsamen Aufgabe durch alle Mittel, welche die Verfassung der Monarchie an die Hand gibt, zu sichern.

Sie wird ihr verfassungsmäßiges Recht und ihre ersten Pflichten in dieser Beziehung in dem Bewußtsein üben, daß es sich, auch über die zunächst vorliegende Frage hinaus, um die Gewähr einer stetigen und harmonischen Entwicklung der preussischen Monarchie überhaupt handelt.“

*) Nach dem Tode Stahl's haben seine Gesinnungsgegnossen im Herrenhaus beschlossen, zum dauernden Zeichen der Uebereinstimmung mit seinen politischen Lehren ihrer Fraktion den Namen „Fraktion Stahl“ zu erhalten. Die Mitglieder derselben bildeten den Kern und Mittelpunkt der jetzigen Mehrheit des Herrenhauses.

Wenn die bisherige Mehrheit des Herrenhauses aber durch die Maßnahmen der Regierung überwunden wird, so wird sie sich mit dem Ausrufe monarchischer Treue und Hingebung ihres Führers Stahl trösten dürfen:

„Wenn wir heute erliegen, so erliegen wir der Regierung Sr. Majestät, und wir werden, da sich darin die Macht der Regierung Sr. Majestät bewährt, selbst unsere Niederlage als einen Triumph feiern.“

Deutschland.

— In der „Provinzial-Korrespondenz“ lesen wir:

Die neue Landtagsession, die letzte des gegenwärtigen Abgeordnetenhauses, ist mit schlichten Worten und mit schlichten Worten eröffnet worden, aber mit dem allseitigen Bewußtsein, daß sie von entscheidender Bedeutung für die gesammte innere Entwicklung Preussens sein werde. In der Eröffnungsrede tritt vor Allem der feste Wille der Regierung hervor, die Reform der Kreisordnung und damit den ersten Schritt zur Begründung einer umfassenden korporativen Selbstverwaltung in dieser Session zur Ausführung zu bringen. Diese dringende Aufgabe, um derentwillen unerwartet eine neue Session des Landtags begonnen wurde, wird zunächst in den Vordergrund der parlamentarischen Arbeiten treten. Die an nun für sich so große Bedeutung der angebahnten Reform ist zur Zeit noch erhöht einerseits durch den Zusammenhang mit anderen tiefgreifenden Aufgaben unseres Staatslebens, andererseits im Hinblick auf die zur Durchführung der Reform in Aussicht zu nehmenden Schritte. Durch vertrauliche Vorbereitungen ist dafür gesorgt, daß über den unverweilt vorzulegenden neuen Entwurf der Kreisordnung eine Verständigung mit dem Abgeordnetenhaus voraussichtlich im Laufe der ersten Wochen erreicht werde. Während dieser Zeit wird die Staatsregierung die erforderlichen Schritte thun, um das Gelingen der Vereinbarung auch mit dem Herrenhaus zu sichern.

Ferner entnehmen wir dem genannten Blatte heute folgende Mittheilungen:

Unser Kaiser hielt am Freitag (8.) eine Kabinettsitzung mit dem gesammten Staatsministerium, um mit denselben die erforderlichen Schritte behufs Durchführung der Reform der Kreisordnung und der hiermit im Zusammenhang stehenden staatlichen Aufgaben festzustellen. Am Sonnabend (9.) verließ der Kaiser mit dem Kronprinzen Berlin und traf in Mülhausen mit seiner von Koblenz über Leipzig kommenden hohen Gemahlin zusammen, um mit derselben, sowie mit der Königin-Wittve Elisabeth an der Jubelfeier des sächsischen Königs paares Theil zu nehmen. Die kaiserlichen Gäste wurden in Dresden von der königlichen Familie, sowie von der Bevölkerung auf das Ehrenste und herzlichste empfangen und langten gegen einen Festes sein, welches durch seine Innigkeit und einfache Würde sowohl dem Fürstenpaare, dem es galt, wie dem Volke, das es beglückte, zur höchsten Ehre gereicht. Unser Kaiser benutzte die Gelegenheit seines Aufenthalts in Dresden, um nicht bloß dem sächsischen Fürstenpaare, sondern auch den Männern, welche im Dienste des Königs Johann an der Förderung der gemeinsamen nationalen Sache in Krieg und Frieden hervorragenden Antheil gehabt haben, besonders dem Staats-Minister von Friesen und dem Kriegsminister von Fabrice ehrende Aufmerksamkeit und Anerkennung zu widmen.

— Die Verhandlungen der Reichskommission über Aufhebung der Salzsteuer — schreibt die „N. u. Z.“ — nehmen ihren Fortgang. Als Äquivalent für die Aufhebung der Salzsteuer haben sich bis jetzt drei Vorschläge, auf die Tabaksteuer bezüglich, gegenüber gefunden. Ein preussischer, der, wie schon gemeldet, in Form einer umfassenden Denkschrift vorliegt, ein sächsischer und einer von Bremen. Noch ist nicht abzusehen, für welchen Vorschlag sich die Kommission erklären wird; der preussische hat bis jetzt bei den Berathungen im Vordergrund gestanden und manche Anhänger gefunden. — Nach Vorschlag der preussischen Regierung soll, wie ein Telegramm der Welterzeitung wissen will, die Erhöhung der Einnahmen von Tabak mittels Zuschlags von 10 Thlr. für den Zentner sowohl zu der bisherigen inländischen Steuer, nach Umrückung derselben auf Gewicht, als auf den Eingangszoll für Rohtabak herbeigeführt werden.

— Deutschland verbraucht ungefähr 1,200,000 Zentner Tabak im Jahr; man braucht also, schreibt die „Weser-Z.“, nur einfach den Zoll auf 10 Thlr. zu setzen, einige Grenzwächter mehr anzustellen, und die ganze Aufgabe (12 Millionen zu gewinnen) wäre gelöst. Aber wie die Dinge einmal liegen, würde der Grenz Zoll ungefähr 500,000 Zentner gar nicht treffen, weil sie im Lande selbst produziert werden, damit allein würden 5 Mill. Thlr. der Reichskasse entgehen. Aber dabei würde es sich nicht einmal bewenden lassen. Der Grenz Zoll von 10 Thlrn. würde als ein enormer Schutz Zoll den inländischen Tabakbau auf eine Höhe steigern, welche der Einfuhr amerikanischer Blätter den größten Abbruch thun würde. Letztere würde sich auf den Luxusbedarf und auf den Bedarf für Beimischungen beschränken, und es könnte sehr leicht dahin kommen, daß die Zollkasse beim Satz von 10 Thlrn. weniger einnimme, als beim Satz von 4 Thlrn. Man sieht daher leicht, daß die Heranziehung des inländischen Tabaks den Kernpunkt der ganzen Frage bildet.

— Die Maßregeln, welche zur Ermittlung des verschwundenen Völkchens Kindes ergriffen worden ist, haben ergeben, daß die polizeiliche Kontrolle der umherziehenden Gewerbetreibenden im Allgemeinen nicht mit der erforderlichen Wachsamkeit ausgeübt worden ist, in dem sich bei den in dieser Angelegenheit in den verschiedenen Theilen der Monarchie stattgefundenen Verhaftungen herausgestellt hat, daß der größte Theil der zur Haft gebrachten Hausgewerbetreibenden als: Musiker, Marionettenspieler, Seiltänzer, Gymnastiker, Reflektierer, Schirmmacher, Handelsleute, Kammerjäger u. d. gar keine Gewerbelegitimationen besaßen, also das betreffende Gewerbe unbefugt ausgeübt hat. Auch haben solche Gewerbetreibende Kinder mit sich geführt, welche im schulpflichtigen Alter sich befanden. Es ist nun den Ortspolizei-Behörden, sowie den Aufsichtsbeamten die strengste Ueberwachung solcher Gewerbetreibender von den Landrathsämtern zur Pflicht gemacht worden.

— Die Sonntagsnummer des „Berliner Figaro“ ist konfisziert worden. Die Beschlagnahme fand jedoch statt, als die ganze Auflage bereits vergriffen war.

— Zur Beleuchtung einer der Remedur bedürftigen Bestimmung des Strafgesetzbuches theilt man dem „D. Wochenbl.“ folgenden Fall mit:

Im Nachlaß des Oberstleutnant S. fehlen Werthpapiere, welche in einem vorhandenen Verzeichniß nach Nummer und Littera genau kenntlich gemacht sind. Der Verdacht fällt auf einen früheren Bedienten M., welcher gefänglich eingezogen und gegen den festgesetzt wird, daß er einige der Papiere bei einem Bankier umgefeset, andere noch in Händen hat. Es ist durchaus kein Zweifel, daß die Ueberführung

des Verbrechens erfolgen wird. Indessen es ergelgt folgender Bescheid an einen der Miterben des Oberstleutnants S., welcher die Regulierung des Nachlasses übernommen und von dem Diebstahl Anzeige gemacht hatte: Zur Angelegenheit wider den Schreiner und Bedienten M. werden Sie benachrichtigt, daß das Verfahren eingestellt ist, da nicht indiziert erscheint, daß Angezeigter den Nachlaß seines vormaligen Brotherrn, Oberstleutnant S., bestohlen, sondern anzunehmen steht, daß etwa vorgekommene Diebstähle bei Lebzeiten desselben verübt worden sind, ein Strafantrag dieses Letzteren aber mangelt und Ergänzung dieses Strafantrages seitens der Erben unzulässig ist. C., den 15. Mai 1872. Der Staatsanwalt W.

— Die Herren Hasenclever und Genossen veranstalteten vergangen Sonntag Vormittags im Louisenstädtischen Theater eine Volksversammlung. Nachdem die Herren Hasenclever und Haselmann — der Erstere über: die Erschießung Robert Blum's, der Letztere über: die gegenwärtigen Regierungs-Konferenzen, die soziale Frage betreffend, — gesprochen, wurde ein „Manifest“ genehmigt, in welchem „die Arbeiter“ Berlins am Tage der Gedächtnisfeier „des erschossenen deutschen Volksvertreters Robert Blum“ erklärten: „Die soziale Frage ist zu einer anerkannten Macht geworden. Alle Verfolgungen u. sind nur geeignet, die Reihen der kämpfenden Arbeiterbataillone zu vermehren. Unbeirrt werden die Arbeiter kämpfen, bis sie ihr Endziel, die Abschaffung der Lohnsklaverei, Freiheit und Gleichheit u. erreicht. Erwähnenswerth ist noch, daß Herr Finn den Dr. v. Schweitzer als den Mann bezeichnede, der allein es verstanden, die Arbeiter in das richtige Geleise zu bringen.“

— **Marienwerder**, 11. Novbr. Die „Post“ will wissen, daß, wie der Oberpräsident v. Witzleben wegen seines oppositionellen Votums gegen die Kreisordnung pensionirt, so nun auch der Regierungspräsident in Marienwerder, Graf zu Eulenburg, aus demselben Grunde zur Disposition gestellt werden wird.

— **Danzig**, 11. November. Der „Danz. Btg.“ wird von hier geschrieben: Es darf nun wohl bereits als feststehend angesehen werden, daß Oberbürgermeister v. Forckenbeck von unserer Stadt als Mitglied des Herrenhauses dem Könige präsentiert werden wird. Falls wie wohl unabweislich, seine Berufung erfolgt, würde Herr von Forckenbeck sein vom Elbinger Wahlkreise erhaltenes Mandat und damit natürlich die Präsidentschaft des Abgeordnetenhauses niederlegen, um seinen Sitz im Herrenhaus einzunehmen.

— **Benken**, 11. November. Das Danziger Barckschiff „Albi on“, Kapit. Todt, ist bei Südoster, unweit Strömstadt, im Stageral gestrandet. Die Mannschaft wurde gerettet.

— **Benken**, 9. Nov. In Oberschlesien hat die Regierung jetzt einer ziemlich Anzahl von Pfarrern das Schulrevisorat abgenommen; bezeichnend für das Gesehrei der Ultramontanen ist, daß dies regelmäßig nicht bei kirchlich eifrigen, sondern bei politisch kompromittirten Herren geschehen ist; in der „Germania“ wird dieser Umstand wohl verschwiegen werden, hier kennen wir unsere Leute. — Die königliche Regierung zu Oppeln fordert, wie der „Germ.“ geschrieben wird, zur Erforschung der Urheber des bereits gemeldeten, an den Gräbern des hiesigen evangelischen Friedhofes verübten Frevels auf und sichert Demjenigen, durch den dieselben insoweit ermittelt und angezeigt werden, daß ihre gerichtliche Bestrafung erfolgen kann, eine Geldprämie von fünfzig Thalern zu.

— **Ramslau**, 8. November. Seitens mehrerer Rittergutsbesitzer des hiesigen Kreises sind dem königlichen Landrathsamte Proteste gegen die Aufbesserung der Lehrergelälter, insoweit Letztere von den Dominien verlangt wurden, eingereicht und von diesem der königl. Regierung zur Entscheidung unterbreitet worden. Dieselbe hat diese Proteste, nach der „Germ.“, zurückgegeben und das Landrathsamt angewiesen, die Opponenten dahin zu bezeichnen: daß diese Gehaltsaufbesserung nicht auf einer einseitigen, d. h. einseitigen Verfügung, sondern auf einer allgemeinen ministeriellen Anordnung für die ganze Monarchie beruhe, auch die Stellung der Regierung zu dieser Frage durch die Ministerialerlasse vom 5. Mai 1869 U. 13,608, und vom 31. Mai 1872, Zentrablatt für die Unterr.-Verw. S. 5675, ferner durch das Erkenntniß des Gerichtshofes zur Entscheidung der Kompetenz-Konflikte vom 13. April c., Zentr.-Bl. f. d. U.-V. Seite 511 hinlänglich klar gestellt sei und ihre Befugnis zu einer von Zeitverhältnissen entsprechenden Aufbesserung der Lehrergelälter außer allem Zweifel stehe.

— **Zeche**, 11. Novbr. Den „N. Nachr.“ war von hier gemeldet worden, daß der bisherige Redakteur der „Zeche Nachr.“, Dr. B. Endrulat, bei seiner Uebereidung nach Straßburg dort das Amt eines Bibliothekars übernehmen werde. Diese Nachricht wird jetzt von Straßburg aus in der „N. N. Btg.“ offiziell und in der bestimmtesten Weise demittirt.

— **Aus Kurfürsten**, 10. Novbr. Das evangelische Konsistorium zu Kassel soll beschlossen haben, in Zukunft keinem Kandidaten die Ordination zu erteilen, der sich nicht zur Ueberrahme der staatlichen Schulaufsicht ausdrücklich verpflichtet. Ein warnendes Exempel ist nach den „Hessischen Blättern“ bereits statuiert worden. — Auch die ultramontane „Kölnische Volksz.“ bringt jetzt die Nachricht, daß ein Theil der für die in Fulda zu gründende katholische Universität gesammelten Beiträge zum Ankauf von geeigneten Bauplänen verwendet werden solle. Nach einer dem „Fuldaer Anzeiger“ aus angeblich kompetenter Quelle zugegangenen Nachricht soll jedoch die obige Mitteilung der Begründung entbehren, indem man nicht daran denke, die bis jetzt erzielten Summen anders zu verwerthen, als sie vorerst auf Zinsen anzulegen. Die „D. A. Z.“ erfährt in dieser Angelegenheit, daß anfänglich das Gründungskomite allerdings die Absicht gehabt habe, den Grunderwerb zu beginnen, jedoch von maßgebender (bischöflicher?) Seite später bedeutet worden sei, sich eines jeden Vorgehens unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen zu enthalten.

— **Coblenz**, 10. November. Das hiesige Provinzial-Schul-Kollegium hat unter dem 31. Oktober d. J. an den Direktor eines rheinischen Gymnasiums folgende Verfügung erlassen, die zugleich den Direktionen sämtlicher Gymnasien, Realschulen und Progymnasien in Abschrift zur Kenntnissnahme und Nachachtung mitgetheilt worden ist:

Auf die Anfrage in dem Berichte vom 28. d. Mts., dessen Anlage anbei zurückgefolgt, erwidern wir, daß besondere Ansuchen zu Ehren des Allerhöchsten Herzogs Jesu, welche aus Anlaß der Beschlüsse der in Fulda versammelt gewesenen Bischöfe kirchlicherseits angeordnet worden sind, und welche vom 1. f. Mts. ab bis zum Beginne der Fastenzeit an jedem Freitage oder Sonntage gehalten werden sollen, als eine dem Schulgottesdienst des dortigen Gymnasiums fremde Einrichtung nicht statthaft sind. (R. Wkzgt.)

— **Aus Thüringen**, 9. Nov., schreibt man der „Volksztg.“: Das Mohrenland Reuß-Greiz ist durch seine traurigen Zustände im deutschen Reich in großen Mitleid gekommen. Derselbe äußert sich auch dadurch, daß die Haupt- und Residenzstadt Greiz trotz wiederholten Ausreisens und Gehaltsrückzahlung keinen Bürgermeister finden kann. Der letzte Bürgermeister, Dr. Poppe, früher in

Müßtr, hat nach kaum einjähriger Amtsführung, milde der reaktionären, pietistischen, servilen und unterthänigen Intriguen und Gemeinisse, die ihm überall in den Weg traten, eine Stelle quittirt und ist nach Rauenburg gegangen. Jetzt wehlagte die Residenz Heinrich XXII. um einen Bürgermeister. Hoffentlich bringt die neue „Greizer Ztg.“, die von Dr. Zahn, früher Redakteur eines Fachblattes in Berlin, dann Redakteur der „Mainzer“, die entschieden liberal redigirt wird, etwas Licht in die dumpfe Masse der dortigen Bevölkerung, die sich jetzt von dem gnädigen Herrn stumpfsinnig leiten läßt und dafür auch noch tiefe Bücklinge macht. — In Sachsen herrschen doch noch sehr traurige Zustände auf dem platten Lande. In Thüringen liegt eine königlich sächsische Enklave, Liebschütz, mit 5–6 anderen Dörfern, unweit der Städte Weida und Ronneburg, zur Kreisdirection Zwickau gehörig. Liebschütz ist ein großes Fabrikdorf, das weit über 200 Schulkinder hat. Diese sämtlichen Kinder werden von einem Lehrer unterrichtet. Die Gemeinde möchte gern aus eigenen Mitteln einen zweiten Schullehrer anstellen. Aber der Patronatsherr, ein Baron von Ziegenhied, giebt es nicht zu, daß die Stelle ausgeschrieben wird von der Gemeinde und die königliche Kreisdirection in Zwickau sagt, sie hätte keinen Lehrer übrig! In demselben Dorfe Liebschütz erhebt der dortige Baron Ziegenhied einen Brückenschuß, der lebhaft an die Zeiten des Mittelalters in Bezug auf die Höhe des Tarifs erinnert, und das Alles mit Genehmigung der königlichen sächsischen Regierung.

Leipzig, 9. November. [Verurtheilung.] Wegen eines im „Volksstaat“ unter der Ueberschrift: „Zur Plünderung der Deutschen in Frankreich“ veröffentlichten Artikels, welcher das Vorgehen des 60. (preussischen) Infanterie-Regiments bei Gelegenheit der Wiedereroberung von Nogent (im Dezember 1870) in der gefühligsten Weise schilderte und dem Regiment die größte Barbarei (Plünderung, Diebstahl, muthwillige Zerstörung fremden Eigenthums u.) zur Last legte, war auf Antrag des betreffenden Kommandos gegen den damaligen verantwortlichen Redakteur der gedachten Zeitschrift, Adolf Heyner, wegen öffentlicher Verleumdung Untersuchung von Seiten des hiesigen königl. Gerichtsamts eingeleitet und Heyner im Verfolg derselben zu einer sechsmonatlichen Gefängnisstrafe verurtheilt worden. Auf seinerseits dagegen erhobenen Einspruch hat am gestrigen Nachmittage das königl. Bezirksgericht als zweite Instanz das erstinstanzliche Urtheil alenthalben bestätigt. (L. Z.)

München, 10. November. Dem Skandal der Dachauer Banken wird nun ernstlich ein Ende gemacht. Die Inhaberin einer solchen Bank, Pauline Doh, ist, wie bereits gemeldet, verhaftet, ihre Papiere und Bücher sind in Beschlagnahme genommen, und ist Konkurs über ihr Vermögen eröffnet und Kriminaluntersuchung gegen sie eingeleitet. Die Staatsregierung hat die Absicht, betreffs aller solchen Banken eine königl. Verordnung, resp. ein provisorisches Gesetz auf Grund des Art. 9 des Polizeistrafgesetzbuches zu erlassen, wie aus folgender, aus dem Staatsministerium des Innern stammenden Mittheilung hervorgeht, welche diesen Mittag den Redaktionen hiesiger Blätter zugegangen ist.

Im Publikum wird vielfach die Ansicht verbreitet und bei den Betheiligten die leichtfertige Hoffnung genährt, daß die sog. Dachauer Banken die jüngst ergangenen ministeriellen Warnungen ebenso überdauern werden, wie die früheren Warnungen der oberbairischen Stelle und des hiesigen Armenpflegschaftsrates. Dieser Ansicht gegenüber möchten wir auf einen gewaltigen Unterschied aufmerksam machen, welcher darin liegt, daß die Staatsregierung die gesetzliche Macht besitzt, ihren Warnungen die nachdrücklichste Folge zu geben. Durch Artikel 9 des Polizeistrafgesetzbuches von 1871 ist nämlich der Staatsregierung die Befugnis eingeräumt, neue polizeiliche Vorschriften mit Strafanordnung durch königliche Verordnung zu erlassen, 1) wenn der Landtag nicht versammelt ist, 2) die Abwendung einer dringenden Gefahr für das Vermögen der Staatsangehörigen eine solche Vorschrift fordert und 3) in keinem Falle eine anwendbare Vorschrift oder die Befugnis zur Erlassung derselben vorgelegen ist. Daß die dringende Gefahr für das Vermögen der Staatsangehörigen in dem Treiben der Dachauer Banken sich jetzt gegeben findet, ist in den ministeriellen Erlassen vom 20. Oktober und 3. November deutlich zu lesen, und daß mit den bestehenden Vorschriften diesem Treiben nicht entgegengetreten

werden kann, haben wir bis in die allerneueste Zeit von den jenen Banken nachstehenden Blättern oft genug hören müssen; fruchten daher die Warnungen nichts, so sind nach unserer Absicht alle Voraussetzungen zur Anwendung des Art. 9 gegeben. Und wer zweifelt, daß an der Hand dieser gesetzlichen Bestimmung die Staatsregierung solchem Schwindeltreiben das Lebenslicht jeden Augenblick das ausblasen kann? Wäre daher Niemand sich in falschen Hoffnungen wiegen! Die Regierung hat die gesetzlichen Mittel, ihren Warnungen vollen Nachdruck zu geben. Wer aber den wohlmeinendsten und gewichtigsten Vorstellungen kein Gehör giebt, darf sich schließlich auch nicht beklagen, es bitter fühlen zu müssen.

Unterm 11. November wird der „Spen. Ztg.“ geschrieben:

Seit gestern sind die kleineren Töchter der Dachauer Bank eingezogen oder geflüchtet, nur die Mutter Spigeder florirt vorläufig noch. Die hohe Polizei hatte sich Abschriften von Verträgen des Fräulein Spigeder mit Redakteuren verschafft, worin dieselben gegen entsprechende Renumeration sich verbindlich machen, nichts gegen die „Spigeder“ zu schreiben. Außer dem Castor und Pollux der ultramontanen Heißsporne, den Herren Sigl und Zander, soll auch der Redakteur eines liberalen Blattes, des „Süddeutschen Telegraphen“, Herr Kellerbauer, auf dieser sauberen Liste mit 3000 Fl. stehen und deswegen bereits Stellung und Land verlassen haben. Auch zwei jüdische Beschler sollen sehr kompromittirt sein, einer derselben, nachdem er die Kaufsumme für sein Bankgeschäft durch das bewußte Fräulein schon erhalten, die Genehmigung vom Reichshandelsgericht aber ausblieb, hat sich jenseits des Jnnis einstweilen mit seiner Baarschaft gerettet. Bereits sind die umfassendsten Vorsichtsmaßregeln getroffen, wenn auch der Mutterbank ein Unglück passiren sollte. Es ist nicht unmöglich, daß unsere siegreichen Truppen ihre nächste Bestimmung in der Landeshauptstadt selbst finden werden. Denn ohne eine allgemeine Polizeigewalt wird es nicht abgehen, vielleicht werden die betreffenden besorgenen Redakteure den Schutz der hohen Polizei nachsuchen müssen, wie Herr Sigl im Jahre 1870. So muß man sich nun wundern, daß der Regierung die Handhabe des § 9 des Polizei-Strafgesetzbuches so spät erst eingefallen ist, denn es war bis jetzt ja kein Ausnahmefall notwendig. Sehr begierig ist man, endlich die ehrenwerthen Mitgründer des Unternehmens kennen zu lernen. Im Lande der „Bauernfalschen“ des Baron Hasenbrädel und unter den Dupirten niedriger städtischer Klassen dürften dieselben schwerlich zu finden sein.

Regensburg, 11. Novbr. Ueber den Vollzug des Jesuiten-Gesetzes schreibt man der „Spen. Ztg.“ von dort:

Bekanntlich hat die bairische Regierung lange, viel zu lange mit dem Vollzug des Jesuitengesetzes gezögert, für welches unsere Stadt speziell dankbar sein muß; freilich, als die Instruktion hierzu erschien, ließ sie an Schärfe nichts zu wünschen übrig. Wie steht es aber nun mit dem Vollzuge selbst? Ehe dieser den Betheiligten verkündet wurde, hatte Pater Köfler, entschieden das Haupt der hier bestandenen tatsächlichen Niederlassung, und wie ich glaube, der Leiter der Ordensoperationen in Bayern überhaupt, die hiesige Stadt v. rufen, um, wie sich die päpstlichen Blätter zu melden beizien, eine Professur in Feldkirch anzutreten; er zog jedoch statt dessen in eine Villa (Spigeder) am Starnberger See, welche von der Erbprinzeßin Wittve von Thurn und Taxis, geb. Herzogin in Bayern, für diesen Herbst gemietet und bewohnt war, aber so wenig Geläch hat, daß eine den Kindern attachirte Dame dem Jesuitenpater Platz machen und demagagieren mußte. — Köfler beherrscht seit Jahren die Erbprinzeßin vollständig, ebenso wie ihre Schwiegermutter, die Fürstin-Wittve, und ist von diesen Damen, wie man sich ausdrückt, in die Mode gebracht worden. Gerade vor zwei Monaten entfernte er sich, in Folge dreier rasch sich folgenden Telegramme, plötzlich von dort, kam aber schon nach acht Tagen zurück, und seitdem zirkulirte das Gerücht, er werde — mit Erlaubnis des Königs — als Erzieher der Taxis'schen Prinzen im Hause der Erbprinzeßin hier dauernd verbleiben. Man hoffte allgemein, nicht daran glauben zu müssen, allein leider hat jenes Gerücht sich vollkommen bewahrheitet. Köfler ist seit acht Tagen hier im fürstlichen Palais und gefällt sich in der Tracht eines galanten Abbés. Dabei verweilt von den zu erziehenden beiden Prinzen, der eine bekanntlich bei den Jesuiten in Feldkirch, während der andere noch sein sechstes Lebensjahr zu erreichen hat. Köfler, der Mann mit dem wunderbaren Auge, —

ist zweifellos der gefährlichste des Ordens, der hier verweilt hat, ebenso wie der Jesuitenpater Graf Jagger-Blitt als der begabteste Kanzler redner anerkannt werden muß. Der Regimentsverweilt wieder hier nachdem er gegen seine Ausweisung rekurrirt hat, und dieser Schritt, keineswegs ohne alle Aussicht auf Erfolg ist. Ein dritter, Pater Ehrenberger, konnte, als von hier gebürtig, nicht ausgewiesen werden. Resumiren wir den wirklichen Erfolg, welchen das Jesuitengesetz für die Stadt Regensburg, wo sich die einzige Niederlassung, zugleich aber das Hauptquartier des Ordens befand, gehabt hat: Wir besitzen jetzt statt eines halben — ein viertel Duzend Mitglieder jenes Ordens, den uns das Gesetz vom Halse schaffen sollte. Wenn Leute wie Köfler, ungehört ihr Wesen fortreiben dürfen, dann war die ganze Geschichte den Staub nicht werth, den sie aufgerührt hat! — so hört man vielfach Stimmen aus der liberalen Bevölkerung über diesen gefährlichen Gnadenakt urtheilen; und leider kann man ihnen nicht ganz Unrecht geben. Jedenfalls wäre es wünschenswerth, wenn die Gründe für eine solche Exzeption von dem deutschen Reichsgesetz recht bald allgemein bekannt würden!

Deferre.

Prag, 12. Nov. Der älteste deutsche Verein Böhmens wie überhaupt Oesterreichs, eine der wenigen überlebenden Schöpfung des Jahres 1848, die „Feste- und Nothhilfe der deutschen Studenten in Prag“, feiert im nächsten Jahre das 25jährige Gedächtniß der Gründung. Die von maßgebenden Kreisen der deutschen Bevölkerung Prag getragene Absicht geht dahin, die Jubelfeier dieses um das geistige Leben der Deutschen in Böhmen hochverdienten Vereins zu einem großen, Deutsche aus Nah und Fern zusammenführenden Feste zu gestalten. Umfassende Vorbereitungen sind hierzu eingeleitet worden. Der Kern des Festausschusses ist durch die ehemaligen Ausführmittelglieder des Vereins — gegenwärtig zu erheblichem Theile Zierden unseres Staatslebens der Wissenschaft und Kunst — gebildet und durch den Hinzutritt hervorragender Persönlichkeiten gemehrt. Zahlreiche Abordnete des Landtags und Reichstags gehören dem Festausschusse an; man nennt unter Anderen die Herren: Herrenhausmitglied Anton Graf Auersperg (Anastasijs Grün), Dr. Varenther, Ritter von Dogauer, Dr. Graf, Dr. Hallwisch, Dr. Hanisch, Dr. Knoll, Aub, Dr. Bidert, Dr. Kaundig, Dr. Kurz, Dr. Schlesinger, Dr. Schmeißel, Dr. Tedebe, Theumer. Der greise Dichter Karl Egon von Eber hat mit jugendlicher Wärme seine Mitwirkung zugesagt. (Pr.)

Leipzig, 12. November. Der „Gazeta Narodowa“ ist die bemerkenswerthe Notiz zu verdanken: „Der Uebergang polnischer Dörfer in deutsche Hände dauert fort. Keine Woche vergeht, wo wir (Polen) nicht ein Stück Terrain verlieren. Kühnlich darf behauptet werden, daß von zehn polnischen Dörfern, die in deutsche Hände kommen, kaum zwei wieder zu uns zurückkommen.“ „Die Ursache dieses traurigen Verhältnisses“, sagt die „Narodowa“, „ist zu bekannt, um noch erst genannt zu werden.“ Der „Gazet“ äußert in einer würdigen Abweisung der Palacki'schen Kapuzinade seinen Widerwillen gegen den Panславismus. „Oesterreich würde daran, daß die Wünsche der Tschechen unerfüllt bleiben, nicht zu Grunde gehen. Die Bedeutung der Tschechen sehe ihr Gesichtschreiber durch ein Vergrößerungsglas; am wenigsten könnten sie sich als das vornehmste Ferment der österreichischen Monarchie betrachten.“ Wir sind der Meinung des „Gazet“, das Slaventhum in Oesterreich kann zur Blüthe gelangen, wenn es den Weg des Herrn Palacki nicht einschlägt. Und die österreichische Monarchie ruht auf andern gesünderen Grundlagen.

Schweiz.

Der Solothurner Exkommunikationsstreit hat noch nichts von seiner Schärfe verloren. Es stellt sich jetzt heraus, daß der Bischof von Basel keineswegs im Einverständnis mit dem bischöflichen Senate den Pfarrer Schwind suspendirte, sondern lediglich auf eigene Hand. Es wäre aber der Kurie äußerst erwünscht, wenn sich der gesammte Klerus für ihr Vorgehen aussprechen würde. Das „Vater-

Kleinstaatliche Silhouetten.

Von Oskar Elsner.

(II.)*

Den Mittelpunkt des Interesses für die genußsüchtigen Kreise einer kleinstaatlichen Residenz und zugleich den Inbegriff aller Kunst bildet das Hoftheater. Ein kleiner Fürst mag noch so klein sein — wenn es ihm seine Mittel irgendwie erlauben, gestattet er sich diesen Luxus. Ein Theater gehört nun einmal zum Hofstaat, gleichviel, wie es im Uebrigen beschaffen ist. Und wie sollte der Hof sich auch die langen Winterabende verkürzen, wenn ein derartiges Institut fehlte! Whist- und sonstige Spiele ermüden am Ende, Hofvorlesungen sind langweilig und Hofkonzerte zu theuer, als daß sie öfter in Szene gesetzt werden könnten. Da bietet ein Theater den besten Ausweg — es verschafft Unterhaltung nach allen Richtungen, vor und hinter den Coulissen, und kostet verhältnismäßig wenig, da einerseits der Staat eine bestimmte Summe dazu beisteuern und außerdem das Publikum jede Vorstellung, die es besucht, bezahlen muß. Dazu behält Serenissimus die volle Verfügung über das Institut. Das Repertoire wird ausschließlich nach seinen und nicht etwa nach den Wünschen des Publikums eingerichtet, denn, sagt der „Gnädigste“, was mir gefällt, muß auch schon längst gefallen, da ihr weniger gebildet und einsichtsvoll seid als ich. So kommt es, daß das Repertoire dieser Hoftheater gewöhnlich höchst einseitig und tödtlich langweilig ist. Der eine kleine Souverain liegt z. B. in seinen reichlichen Mußestunden dem Studium des Alterthums ob; in Folge dessen vergeht sich sein Schauspielpersonal an Sophokles und Aeschylos. Ein anderer liebt England außerordentlich und läßt demgemäß auf seiner Bühne den Shakespeare verarbeiten. Ein dritter endlich findet sowohl den Sophokles wie den Shakespeare abgeschmackt, die französische Komödie dagegen ungemein geistreich; daher florirt auf seinem Theater die pariser Salonblutete, die außerdem Gelegenheit zu geschmackvollen Damentouilletten giebt — etwas für sinnliche Anregung durchaus nicht Gleichgültiges.

Aber es fällt hier noch ein anderes Moment in die Waagschale. Jeder, der mit dem Theater in Berührung gekommen ist, dankt seinem Schicksal, wenn er sich davon fern halten kann — die kleinen Fürsten aber finden ein ganz besonderes Vergnügen daran, sich so viel als möglich damit zu beschäftigen. Sie haben zwar honoris causa einen Hoftheaterintendanten, dieser ist jedoch oft nur die vorgeschobene Person, der ausführende Subalternbeamte, während sie selbst die eigentlichen Verwaltungsgeschäfte leiten. Welch ein Genuß muß darin liegen, über das Auftreten oder Nichtauftreten eines Schauspielers und dessen Engagement, über die Aufführung der Stücke und die Anschaffung der Dekorationen wie Kostüme höchst eigenhändig zu verfügen! Unter diesen Umständen könnte es auch nicht verwundern, wenn es den erleuchteten Intendanten, um mit Goethe zu reden, gelegentlich „dilettirte, den Vorhang aufzuziehen.“

Ein Freund von mir hatte sich im Jahre 1869 ein kleines einaktiges Drama ersten Stils zu Schulden kommen lassen, welches er, da

das unschuldige Opusculum nun einmal zur Welt gekommen war, persönlich dargestellt zu sehen wünschte. Er reichte es daher der herzoglichen Hoftheater-Intendantur zu Meiningen ein, welche Mirza-Schaffy-Bodenstedt damals nominell verwaltete und die sich des Rufes einer gewissen Vorliebe für ernste Dramen erfreute. Nach einiger Zeit erhielt er einen Brief, welcher das, was ich oben sagte, aufs Trefflichste illustriert, und den ich daher mit seiner Genehmigung wörtlich folgen lasse:

„Meiningen, 28. Okt. 1869.

Verehrtester Herr! Wenn es auf mich allein ankäme, so würde ich Ihr dramatisches Gedicht gern geben lassen; da sich aber in allen solchen Dingen S. H. der Herzog die Entscheidung vorbehalten hat und Höchstderselbe mir heute schrieb, daß das Stück hier deswegen nicht gegeben werden könne, weil eine Dekoration dazu fehle, so schicke ich es Ihnen auf Ihren Wunsch zurück.

Hochachtungsvoll und ergebenst

Fr. v. Bodenstedt.

Zugleich erfieht man aus diesem Briefe, daß Serenissimus, um sich das Geschäft doch so schwer als möglich zu machen, mit seinem Intendanten schriftlich verkehrte, was um so spärlicher erscheint, als sich dieser nicht etwa auf einem entfernten Landsitz, sondern gleichfalls in Meiningen befand. Genannte Residenz ist, nebenbei und bildlich gesagt, gerade so groß, daß der Wanderer, welcher mit seinem linken Fuße das südliche Thor passirt, mit seinem rechten bereits das nördliche überschreitet.

Natürlich richtet sich auch die Aufführung von Novitäten und das Arrangement von Gastspielen fremder Künstler bei einem kleinen Hoftheater in der Zeit ausschließlich nach der Anwesenheit Serenissimi. In der Abwesenheit desselben muß das Publikum nolens volens diejenigen dramatischen Ausgeburtungen genießen, welche der „hohe Herr“ nicht sehen mag. Dagegen hilft auch gar nichts, weder heimliches Grollen noch schwacher Theaterbesuch. In solchen Fällen — und diese sind in gewissen Residenzen nicht gerade selten — bestydet sich der „Intendant“ in der fatalsten Situation von der Welt. Er soll Einnahmen erzielen und doch nichts Neues zur Darstellung bringen. Die Folge davon ist, daß das Publikum, natürlich immer mit dem nöthigen Respekt, mörderlich schimpft und sein verlorenes Geld bejammert. Aber, fragt der Leser, weshalb glänzt das Auditorium denn nicht durch völlige Abwesenheit? Wer zwingt denn die Leute, Vorstellungen zu besuchen, die ihnen zuwider sind? Ja, das hat seine eigene Bewandnis.

Zunächst muß ich betonen, daß in jenen kleinen Staaten und kleinen Städten die Theaterwuth viel stärker grassirt, als in großen. Der Grund dafür liegt darin, daß außer dem Theater fast keine Vergnügungsgelegenheit existirt. Außerdem aber ist in jenen Ländern die Vergnügungssucht vom Hause aus größer, als anderwärts. Ressourcen, Kasino, Tanzkränzchen und wie diese süßlichen Institute sonst heißen mögen, giebt es dort wie in aller Welt, aber man ist nicht bescheiden genug, an den harmlosen und mitunter recht naiven Freunden dieser Vereinigungen besonderen Geschmack zu finden. Die Leidenschaft fürs

Theater geht soweit, daß die von der Residenz entfernt Wohnenden eine mehrstündige Eisenbahnfahrt nicht scheuen, um einer Vorstellung im Hoftheater beizuwohnen. Die Intendantur rechnet namentlich sehr auf die sonntäglichen Theaterjäger von außerhalb und trifft daher, wo es irgend angeht, mit den Eisenbahnverwaltungen darauf bezügliche Abkommen. Nicht nur Extrazüge werden arrangirt — man richtet auch die reglementsmäßigen Abendzüge während der Theatersaison so ein, daß die zum Besuch gekommenen Gäste nach Beendigung der Vorstellung noch an demselben Abende Gelegenheit zur Heimfahrt haben. Welch ein Kunstenthusiasmus gehört dazu, erst am Tage und dann noch in der Nacht stundenlang die Ungemüthlichkeit einer Eisenbahnfahrt zu erdulden — bloß um im besten Falle eine mittelmäßige Komödie zu sehen! Dessen ist der Norddeutsche absolut nicht fähig.

Diesem Theaterhange entspricht gewöhnlich die Räumlichkeit des Schauspielhauses nicht. Ein großer Theil der Plätze wird von vorn herein vom Hofe und seinem Anhang absorbiert. Die Zahl der Freibillets ist unverhältnismäßig groß und die Zahl Derer, welche darauf Anrechte zu haben glauben, noch größer. Jeder Reithnecht und jede „Hofbetsfrau“ — man versteht darunter gewöhnliche Aufräumerinnen — verlangt am Ende, als zum Hofe gehörig, eine Freikarte. Selbstverständlich sind es nicht die schlechtesten Plätze, die auf diese Weise vergeben werden und so bleibt für das zahlende Publikum nur ein Bruchtheil von solchen Sitzen übrig, welche die volle oder doch wenigstens nicht gar zu beschränkte Ansicht der Bühne gewähren. An schönen Sonn- und Feiertagen freilich, wo der Andrang zur Kaffe ein folschaler ist, müssen sich Viele mit Plätzen begnügen, welche das Sitzen überhaupt nicht und das Sehen oder Hören nur sehr bedingungsweise gestatten.

Um sich nun für solche Tage einen anständigen Platz zu sichern — und dazu ist das Bedürfnis absolut vorhanden — bleibt dem Theaterliebhaber nichts weiter übrig, als auf einen gewissen Kreis von Vorstellungen zu abonniren und dieses Abonnement immer fort zu erneuern. Und auf diese Weise ist er, weil er das Billet einmal bezahlt hat, gezwungen, auch dann ins Theater zu gehen, wenn er die aufzuführenden Stücke lieber mit dem Rücken ansehen möchte.

Aber alles Abonnement hilft ihm nichts, wenn Schauspieler oder Sänger von Ruf zum Gastspiel kommen, denn daraus schlägt die Verwaltung gewöhnlich Kapital, indem sie das Abonnement aufhebt und die Preise erhöht. Der arme Residenzler! Er ist mit den einheimischen Kräften nach und nach beinahe zu Tode gefüttert worden und soll die Gelegenheit, sich von seinem geistigen Kain wieder zu erholen, nun extra und obendrein theurer bezahlen! Diese Maßregel — aber auch nur diese — ruft in sämtlichen Kneipen der Stadt einen wahren Sturm hervor, ja man versteigt sich sogar zu einer Kritik derselben. „Ja, wenn die Intendantur — heißt es — große Kosten bei dem Gastspiel hätte, ließe man sich das ruhig gefallen; so aber kriegt der Gast wahrscheinlich wieder einen Orden als Honorar, und der ist billig zu haben.“ Daß demungachtet die betreffenden Vorstellungen vor ausverkauftem Hause stattfinden, versteht sich ganz von selbst.

Das Personal eines kleinen Hoftheaters wird im Allgemeinen ziemlich strapazirt, die Oper am Ende weniger, aber das Schauspiel desto

*) Vgl. Nr. 506.

land" giebt heute einen zarten Wink in dieser Richtung, indem es sagt:

"Es dürfte vielleicht angemessen sein, wenn die gesamte Geistlichkeit dem Bischofe eine Zustimmungskarte, der Regierung für ihr unqualifizierbares Benehmen einen Protest und eine Ansprache an solchhurnisches Volk gelangen ließe." Auch die Sprache der liberalen Schweizer Presse wird täglich schärfer und energischer. Das "Luz. Tagbl." fordert eine baldige Entscheidung, "ob in dieser Weise der Jesuitismus die Oberherrschaft über den Staat und dessen Rechte unter seine Banner bringen darf. Die Frage, ob die römische Kurie und deren Satelliten in der Schweiz herrschen und gebieten können, ob ein finsternes herrschsüchtiges Belotenthum so anmaßend sein darf, über Gesetz und Staatsrecht sich hinauszusetzen, sie drängt sich von mehr denn einer Seite heran und wird und muß im Sinne jener Grundsätze beantwortet werden, die vor fünf Jahrhunderten von den alten Eidgenossen im Pfaffenbrief aufgestellt worden sind."

In Thun wurde am 3. d. das Denkmal für die 25 im neuen Friedhof auf der Allmend begrabenen französischen Soldaten aus der Internirungszeit feierlich eingeweiht, wobei der Bundesrath Ceresole und der französische Gesandte Ransrey die Weisreden hielten und die Sympathien zwischen der Schweiz und der französischen Republik betonten.

Frankreich.

Paris, 11. Nov. Die Agentur Havas theilt gestern den Zeitungen die folgende Depesche mit:

Paris, 9. November Abends. Das "Journal de l'Ardeche" veröffentlicht aus sicherer Quelle zu wissen, daß ein an einen hohen preussischen Beamten gerichteter Brief des Fürsten Bismarck in letzter Woche Herrn Thiers offiziell mitgeteilt worden ist. In diesem Briefe, der übrigens in einem der jetzigen französischen Regierung günstigen Sinne abgefaßt ist, sagt Herr von Bismarck, daß Preußen ohne Mißvergütungen die Republik in Frankreich sich begründen sieht, weil es ihm erwiesen scheint, daß jeder Versuch einer Restauration das Signal des Bürgerkrieges sein würde; aber er fügt hinzu, daß die deutsche Regierung ihre Haltung wechseln würde, wenn die Kabinettalen zur Gewalt gelangten. In diesem Falle würde er Frankreichs Geld zurückweisen und sein Pfand durch eine Verlängerung der Okkupation der Grenzdepartements bewahren."

Die Agentur Havas ist bekanntlich durchaus offiziös und die Depeschen, welche sie den Blättern mittheilt, unterliegen stets der Zensur des Ministeriums des Innern. Aus diesem Grunde verdient die Veröffentlichung dieser auffallenden Depeschen Beachtung. Ob dieser Brief des Fürsten Bismarck wirklich existirt, ist sehr fraglich. Jedenfalls soll diese Depesche als Reklame für die konservative Republik dienen.

Italien.

Rom, 8. November. Die italienischen Journale beschäftigen sich lebhaft mit den beträchtlichen Waffenvorräthen, welche sich im Vatikan befinden und die gelegentlich zur Verwendung kommen könnten, wenn auch nicht zur Vertheidigung der Unabhängigkeit, Freiheit und Einheit Italiens. In den Magazine des Belvedere stehen sechs Artilleriegeschütze alten Modells, aber im besten Zustande, mit der dazu gehörigen Munition. Im Garten des Vatikans befinden sich 12 Stück georgener Kanonen großen Kalibers, welche die Reserve der päpstlichen Artillerie bilden. Obgleich sie sehr schwer sind, können sie doch auf ihre Lafetten gebracht werden; auch sie haben ihre vollständige Munition. Aber im vatikanischen Zeughaus befinden sich an Feuerwaffen: umgearbeitete Snider-Gewehre 8000, Remington 2000, Perkussionsgewehre 20,000, verschiedene andere Gewehre 20,000, Pistolen, Revolver 400, im Ganzen 59,400. An Fiebs- und Stichwaffen: Kavalleriefädel 10,000, Dolche 10,000, im Ganzen 20,000. Zusammen also 18 Geschütze, 50,400 Schuß- und 20,000 Fiebs- und Stichwaffen. Damit läßt sich schon ein leidliches Heer ausrüsten. Außerdem existiren aber im Vatikan noch verschiedene sehr wohl bewaffnete Corps: die Nobelgarde, die Schweizergarde, die Gensdarmarie, Palatinalgarde

mehr. Man spielt durchschnittlich vier- bis fünfmal der Woche und dabei ist die Oper ein oder zweimal theilhaftig. Das Schauspiel dagegen hat mit dem Einfußiren alter und neuer Stücke vollauf und zwar immerwährend zu thun. Man bedenke, daß in derartig kleinen Städten ein Stück höchstens zweimal und das nicht etwa in rascher Folge gegeben werden kann, und man wird die Arbeit, welche dem Mimen erwächst, ermessen. Er muß faktisch für jede Vorstellung seine Rolle neu lernen, selbst wenn er sie bereits gespielt hat. Wer also ein derartiges Engagement in der Hoffnung eingeht, hier eine Einklure zu finden, täuscht sich gründlich. Anders ist es bei der Oper, die ein eisernes Repertoire für alle Zeiten hat und äußerst selten durch eine Novität in Anspruch genommen wird.

Es ergibt sich, wenn man alle diese Umstände zusammenrechnet, von selbst, daß die Leistungen der betreffenden "Künstler" nicht von besonderem Werth sein können. Sie werden mit knapper Noth mit dem Lernen der Rollen fertig und haben somit keine Zeit zur Ausarbeitung derselben, selbst wenn dazu Neigung vorhanden wäre. Das ist aber meistens nicht der Fall und auch nicht nöthig, da Hof und Publikum nichts weniger als exorbitante Ansprüche stellen und eine Kritik seitens der Presse nicht existirt.

Ich habe bereits in meinem vorigen Artikel erwähnt, daß in den südlich gelegenen Kleinstaaten die Lokalpresse zumeist aus Regierungsorganen besteht. Diese enthalten sich von vornherein jeder Besprechung theatralischer Darstellungen, und wenn sie davon Notiz nehmen, geschieht es im Sinne der Reklame. Wenn daneben aber noch ein privates Preßorgan erscheint, so kümmert sich dasselbe deshalb nicht um Theater, weil man in jenen Residenzen erfahrungsmäßig mit einem derartigen Unterfangen schlecht fährt. Ein Kritiker, der sich zu tadeln erlaubte, würde zunächst bei Hofe in Ungnade fallen; daran ist am Ende wenig gelegen, aber der Unglückliche riskirt auch, wegen "Beleidigung fürstlicher Beamten" belangt zu werden. Als solche betrachten sich die Mitglieder des Hoftheaters, und mir ist ein Fall bekannt, daß der Redakteur eines unabhängigen Blattes wegen einer ziemlich unverfänglichen Aeußerung über einen derartigen "Beamten" verurtheilt wurde. Begreiflicherweise hat Riemann Lust, sich derartigen Eventualitäten auszusetzen, und so grünt und blüht die Hofkomödie, ohne von einem kritischen Gärtner gepflegt und gemäht zu werden. Daß es dem Baume der Kunst unter solchen Verhältnissen nicht an argen Auswüchsen fehlt, ist natürlich und leicht begreiflich.

Es bedarf nach dem bisher Gesagten kaum einer besonderen Betonung, daß auch das Publikum, wenn es kritische Neigungen hat, diese nur im beifälligen Sinne äußern darf. Der Applaus ist im vollsten Umfange, das Mißfallen aber auch nicht in der kleinsten Kundgebung gestattet. Ich habe im Berliner Schauspielhause äußerst tumultuarischen Szenen beigewohnt, welche sich dort gelegentlich der Aufführung neuer Stücke und des Auftretens von Gästen abspielten; auch nur entfernt ähnliche aber sind mir in jenen kleinen Residenzen niemals vorgekommen. "Wer das Theater, sagt die Verwaltung, nicht in dem Vertrauen betritt, daß ihm Annehmliches geboten wird, möge fern bleiben", — eine

und die päpstlichen Polizeienten. Alle diese Truppen sind ebenso wie die päpstlichen Offiziere der aufgelösten Armee noch vollkommen organisiert und stehen unter dem Kommando des Generals Kanzer, der seinen Generalstab und seine Ordonnanzoffiziere hat, nach wie vor. Er hat noch neuerdings Uniformen machen lassen, welche zwischen der italienischen und preussischen die Mitte halten; auch versammelt er seine Kameraden noch von Zeit zu Zeit zum Rapport und hält sie zum Studium der Militärwissenschaft an, empfiehlt ihnen namentlich die italienische Theorie, weil sie die neueste und diejenige ist, mit der sie es früher oder später zu thun bekommen werden. Kurz, der General Kanzer empfiehlt zwar nicht wie Cromwell, zu beten und das Pulver hübsch trocken zu erhalten, ab er giebt es unter der Hand zu verstehen.

Rom, 10. November. Die Opposition bereitet für die am 20. Nov. beginnende neue Session einen Feldzugsplan gegen das Ministerium vor. Mattazzi hat mit den hier anwesenden Abgeordneten der Linken, worunter sich Crispi, Ferrari, Mancini, La Porta befanden, folgendes Rundschreiben an die in den Provinzen weilenden Gefinnungsgenossen entworfen:

Rom, 30. Oktober 1872. Wenn kein Ereigniß bisher unsere oder Ihre Thätigkeit nöthig machte, so glauben wir, daß die neuen Arbeiten des Parlaments uns jetzt zur Pflicht machen, Sie förmlich zu ersuchen, wenigstens zwei Tage vor der Wiedereinberufung der Kammer in Rom zu sein. Auch bitten wir Sie, in Ihrem Wahlbezirk wie in der Provinz umständliche Auskunft und wo möglich Dokumente über folgende Punkte zu sammeln: 1) die Haltung des Klerus und Maßnahmen der Regierung, verdächtige Versuche und Mißbräuche desselben zu verhindern; 2) die ökonomische Lage der verschiedenen Klassen, die Ursachen ihrer Verschlechterung, den Einfluß des Abgabensystems und des Zwangskurses darauf; 3) die bereits angefangenen öffentlichen Arbeiten und die für die lokale Entwicklung durchaus für nöthig erachteten; 4) Zustand der öffentlichen Sicherheit; 5) die Ausführung des neuen Gesetzes über die Erhebung der direkten Steuern; die bisherige Praxis der Einziehung der direkten Steuer auf beweglichen Besitz, der Grund- und Wahlsteuer. Ueber diese sehr wichtigen Materien wie über Anderes, worüber Ihre Einsicht Rath ertheilen kann, z. B. über unsere auswärtige Politik und die Unterdrückung der geistlichen Orden in Rom, halten wir es für notwendig, von dem Ministerium alles Ernstes Rechenschaft zu fordern und dazu die Diskussionen der Kammer von ihren ersten Sitzungen an zu benutzen.

Es scheint danach, daß Mattazzi das Ministerium durch Interventionen in die Enge zu treiben beabsichtigt. — Der König ist aus Neapel zurückgekehrt und hat schon zu verschiedenen Malen den Sitzungen des Ministerraths beigewohnt.

Großbritannien und Irland.

London, 9. November. Begünstigt vom schönsten Wetter und mit allem von Alters her vererbten Pomp hält der Lord-Mayor, der König der Londoner City, der reichsten Korporation der Welt, seinen Umzug durch die City nach Westminster. Voran Militär mit Musik, Generte mit Fahnen und Bannern, die von vier Pferden gezogenen Equipagen der Sheriffe und City-Beamten, der Lord-Mayor, dessen Amtsjahr heute abgelaufen ist, endlich der neue Lord-Mayor in einer von sechs Pferden überreich mit Gold bedeckten Staatskarosse und hinterher der Londoner Pöbel, bewegt sich der Zug von der Guildhall, dem Londoner Rathhause, durch die Hauptstraßen der City wie Threadneedle Street, wo Bank und Börse sich befinden, Cheapside, die Heine die Pulsader der Welt nennt, vorbei der St. Pauls-Kirche durch Fleetstr. Strand, nach der Westminster-Hall, wo sich die in London anwesenden fremden Gesandten, die Minister, Richter, Adligen u. s. w., die zum Bankette eingeladen sind, anschließen und ihn nach Guildhall zurückbegleiten. Der Premierminister Gladstone, der sonst doch keine Gelegenheit, durch Reden zu glänzen, vorübergehen läßt, wird heute bei dem Banquette nicht anwesend sein, und Lord

Maxime, welche mit dem Wunsch, möglichst hohe Einnahmen zu erzielen, sehr bedenklich kollidirt.

Ein neues Bild von Heinrich Heine.

In traurigen, wie in glücklichen Zeiten nimmt Alles eine gewisse Beziehung an, da Jegliches der Gegenwart zur Folie dienen muß. So läßt sich zwischen der Drei-Kaiser-Zukunftsmusik in Berlin, deren Festjubiläum kaum verhallt ist, und einem Portrait, das vor uns liegt, ein gewisser geistiger Zusammenhang, eine gewisse Beziehung nicht absprechen. Dies Bild, ein vor Kurzem aufgefundenes und von der Kunsthandlung J. Neubürger jun., Dessau, edirtes Portrait Heinrich Heine's ward zu Hamburg im Winter 1843 gemalt, just zu jener Zeit, als der Dichter wegen Herausgabe seines satyrischen Zeitgedichtes "Deutschland, ein Wintermärchen" von Paris nach Hamburg herüber gekommen war. — Wenn es denkbar wäre, daß alle Dokumente der deutschen Geschichte aus den 30er und 40er Jahren vernichtet würden und ein glücklicher Zufall hätte nur dieses satyrische Epos einem künftigen Geschichtsschreiber unserer Zeit aufbewahrt, er würde, selbst aus der hohndollen Verzerrung der Zeichnung, sich noch die Dede und Zerrissenheit unserer damaligen Zustände, aus der Sehnsucht nach Freiheit, nach Luft und Licht, welche durch das Gedicht weht, unser Mingen nach Erlösung sich konstruiren können. So ist das Poem als historisches Dokument sowohl, wie seines hohen dichterischen Wertes wegen, eines der bedeutendsten literarischen Erzeugnisse jener Zeit, wohl werth, künftigen Geschlechtern überliefert zu werden.

Wodurch wir aber dieses Gedicht in eine gewisse Beziehung zur heutigen Zeit setzen, das ist die Erinnerung an Kaput XXIII. und XXIV. des "Wintermärchens", wo, wie mährlich bekannt, die Hammonia dem listernen Dichter die Zukunft Deutschlands zeigt. Bekanntlich hatte dieser einen alttestamentarischen Schwur ablegen müssen, das, was ihm die Göttin sehen lassen würde, keinem Menschen zu sagen. Aber als sie ihm Deutschlands Zukunft entriegelt hatte und sie sich ihm so darstellte, wie sie sich damals, in jenen Zeiten der politischen Versumpfung, jeder Patriot denken mußte, da rief er:

Was ich gesehen, verachte ich nicht,
Ich habe zu schweigen versprochen,
Erlaubt ist mir zu sagen kaum,
O Gott! Was ich gesprochen! —

Ich denke mit Widerwillen nach
An jenen schänden, verfluchten
Vorspielgerüchte, das schien ein Gemisch
Von allem Kuhl und Fuchtel.

Entsetzlich waren die Düste, o Gott!
Die sich nachher erhoben;
Die sich nachher erhoben;
Es war, als legte man den Mist
Aus sechsunddreißig Gruben. —

Ich weiß wohl, was Saint-Just gesagt.
Beiland im Wohlfaß-Ausgang:
Man heile die große Krankheit nicht
Mit Rosenöl und Moschus. —

Doch dieser deutsche Zukunftsdunst
Wocht alles überragen;
Was meine Nase je geahnt —
Ich konnt' es nicht länger ertragen. —

Das war die Zeit zu Anfang der vierziger Jahre. Heute, dreißig Jahre später, nachdem ein neuer Herkules den Augiasstall der deutschen Kleinstaaterei mit starkem Arm und eisernem Besen ausgefegt hat, heute würde die Vision des Dichters eine andere sein.

Granville wird daher den üblichen Toast auf die Minister durch eine Rede beantworten. Wie verlautet, wird er sich gegen die Mißstimmung, die hier und in Kanada gegen den Washingtoner Vertrag und die zu Genf und Berlin gefällten Urtheile herrscht, in seiner Rede wenden, ebenso auch Einiges über den Handelsvertrag mit Frankreich sagen.

Dänemark.

Kopenhagen, 9. November. Wie bei manchen anderen großen Städten, sind auch die Festungswerke Kopenhagens entwaffnet und zum Bebauen bestimmt. Es hat sich nun zur Uebernahme der Anlage neuer Stadtviertel eine Baugesellschaft gebildet, deren leitende Kräfte aus den ersten Kapitalisten und Fachmännern der Hauptstadt bestehen. Vorläufig wird die Gesellschaft die Umbildung einiger Theile im Innern der Stadt übernehmen. Diese Arbeiten werden ein Kapital von einer Million Rigsdbr. (750,000 Thlr.) erfordern. Nach und nach soll das Aktienkapital auf 5 Millionen Rigsdbr. (3,750,000 Thlr.) gebracht werden.

Rußland und Polen.

Warschau, 11. November. Einige russische Blätter kolportirten unlängst das Gerücht, daß die Regierung mit der Absicht umgehe, die noch für sich bestehende Finanzabtheilung des Königreichs Polen schon in nächster Zeit aufzuheben und die Finanzverwaltung desselben mit der des Kaiserreichs zu vereinigen. Die "Petersb. Wied." erfahren jetzt aus guter Quelle, daß das Gerücht sich als unbegründet erwiesen hat und daß die Regierung im Gegentheil beschloffen habe, die Finanzabtheilung des Königreichs noch wenigstens drei Jahre unverändert bestehen zu lassen und erst nach Ablauf dieser Zeit die Frage der allmählichen Aufhebung derselben in Erwägung zu ziehen. — Wie es den Anschein hat, wird die Untersuchung gegen Netschajeff große Dimensionen annehmen und sich lange Zeit hinziehen. Es ist nämlich zur Aufklärung der der Ermordung des Studenten Zwanoff begleitenden Umstände notwendig, daß sämtliche an dem vor zwei Jahren in dem Sozialistenprozeß zur Deportation nach Sibirien verurtheilten Mitverschwörer Netschajeffs, welche an der Mordthat theilnahmen oder um dieselben wußten, als Zeugen herbeigeschafft werden, wozu mindestens eine Zeit von sechs Monaten erforderlich ist. Außerdem sind noch zahlreiche andere, in Rußland zerstreut lebende Zeugen zu vernehmen. — In der Angelegenheit der griechisch-unirten Kirche habe ich wieder zwei wichtige Dokumente zu verzeichnen, welche auf's Neue beweisen, daß die Regierung entschlossen ist, die begonnene Russifizierung des unirten Ritus mit aller Energie zur Durchführung zu bringen. Das eine dieser Dokumente ist eine Verfügung des Kreischefs von Viala, durch welche die unirten Geistlichen dieses Kreises, welche sich der Einführung orthodoxer Zeremonien bisher widersetzt haben, unter strenger Strafanandrohung angewiesen werden, den Forderungen der Regierung ohne Verzug nachzukommen. Das andere Dokument ist ein Schreiben des Rektors des unirten Priesterseminars in Chelumno an den römisch gesinnten Professor dieses Seminars, Bieganowski, in welchem demselben seine vom Diszessanverweser Popiel dekretirte Amtsentsetzung und Verbannung aus der Diöcese Chelumno notifizirt und er aufgefodert wird, die Diöcese spätestens innerhalb drei Tagen zu verlassen, widrigenfalls seine Deportation nach dem Innern Rußlands erfolgen werde. Man sieht, die russische Regierung macht mit ihren Nömlingen, die unter dem

(Fortsetzung in der Beilage.)

Das Bild aber, das uns zu diesen Reflexionen Veranlassung gegeben, hat seine eigene Geschichte, die wir schließlich unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. In Hamburg lebte in den dreißiger und vierziger Jahren ein, namentlich in den dortigen Kreisen beliebter und geschätzter Schriftsteller Mendelssohn, der mit Heine befreundet war. Der ertheilte dem jetzt noch in Hamburg lebenden Historienmaler J. Popper den Auftrag, Heine's Portrait für ihn in Del zu malen, da dieser eingewilligt hatte, bei seiner Anwesenheit in Hamburg einige Male zu sitzen. Das geschah denn auch; aber der nervöse und verstimmt, überdies sehr beschäftigte Dichter konnte dem Maler nur die Morgenstunden bewilligen, fast unmittelbar, nachdem er das Bett verlassen hatte. Das Portrait — Brustbild — zeigt denn auch Heine in einem schlafrothartigen Gewande. Popper erzählt, daß Heine in der Regel während der Sitzung die Korrekturen zu seinem "Wintermärchen" gelesen und daß nicht selten der Druckerjunge auf die Beendigung dieses typographisch-literarischen Reinigungsprozesses gewartet habe. Der Maler selbst, ein glücklicher Humorist, dessen Genrebilder von fröhlicher und glücklicher Auffassung zeugen, schildert Heine's Stimmung in diesen Morgenstunden als eine auf- und abspringende, immer geistreiche, im Tone sehr an sein "Wintermärchen" erinnernd.

Ob Heine's schnelle Abreise oder andere Ursachen die Vollendung des Bildes verhindert haben, ist nicht bekannt; genug, es blieb unvollendet im Atelier des Künstlers hängen; Mendelssohn, der Besteller, starb inzwischen und Staub und Vergessenheit lagerten sich darüber, bis es der Bruder des Malers, der Prediger Popper in Berlin aufstöberte und sich von seinem Bruder zum Geschenk erbat. Bei diesem sah es der Kunstverlagsbuchhändler Neubürger, der, selbst ein eifriger Verehrer Heine's, sich der Pflicht, dieses Bild den vielen Freunden des Dichters zugänglich zu machen, nicht entziehen wollte.

Ganz im Gegensatz zu jenem pariser Bilde, das den erblindeten, halb sterbenden Heine darstellt, bringt es den Dichter in der Blüthe seiner Kraft zur Anschauung; ein männliches, fast jugendliches Gesicht, bartlos, mit halbcurtem Haupthaar, prächtiger Stirn und edelgeformter Nase; der Mund mit seinen sinnlichen Lippen, die großen schönen Augen, sinnend dem Beschauer entgegenleuchtend — kurz, ein Portraitkopf, wie man ihn dem Dichter des "Buchens der Rieder" so gern zueignet.

* Paris. Fürst Bismarck hinter den Vorhängen. Seit einiger Zeit, erzählt der "Temps", hatte man bei der überaus anmuthigen Demoiselle S., welche als Gesellschaftlerin in einem sehr vornehmen Hause fungirte, Anzeichen von religiösem Wahnsinn bemerkt. Sie hatte wiederholt erklärt, daß ihr Körper und ihre Seele getrennt wären, daß ihr Körper auf der Erde lebe, während ihre Seele im Himmel wäre und der Jungfrau von Lourdes Loblieder singe. In letzter Zeit bildete sie sich ein, von den Preußen ihres katholischen Glaubens wegen mißhandelt worden zu sein. Als sie neulich ins Bett steigen will, stößt sie plötzlich schreckliche Hilferufe aus; man dringt in ihr Zimmer ein und vernimmt, wie sie mit dem Ausdruck des größten Schreckens erklärt, sie könne nicht zu Bett gehen, weil sie soeben hinter den Vorhängen den Fürsten Bismarck gesehen habe. Man suchte sie vergeblich zu beruhigen, ehe man es sich vielmehr verfaß, tief sie zum Fenster und stürzte sich auf den Hof. Man hielt sie für rettungslos verloren, doch durch einen glücklichen Zufall hatte sie nur einige leichte Verletzungen erhalten.

Die „Kreuzzeitung“ hat nun die Theorie, daß es die Regierung gar nicht so ernstlich mit der Kreisordnung meine, gänzlich fallen lassen und sieht mit gedrücktem Herzen der Zukunft entgegen. Bezeichnend für diese Stimmung ist ihr heutiger Premier unter Berlin, welcher lautet:

Sämtliche liberale Blätter machen sich das Vergnügen, in langen Artikeln Vorschläge über eine „Reform“ des Herrenhauses zu machen, welche in Wahrheit nicht auf eine Reform, sondern auf eine gänzliche Beseitigung des Herrenhauses in seinen Grundlagen und mit allen bisherigen Kategorien desselben hinausgehen. Ueber dasjenige, was an die Stelle zu setzen wäre, sind die liberalen Staatsweisen, wie gewöhnlich, sehr mit einander in Widerspruch, und es ist ergötzlich zu lesen, wie die Kategorien, welche von der einen Seite auf den Schild erhoben werden, in anderen Organen sofort als unfähig beseitigt werden. Den Anstoß zu den maßlosen Deklamationen scheinen Indiskretionen aus der Wilhelmstraße über ein angebliches Promemoria aus Paris über die Umwandlung des Herrenhauses in einen „Staatsrath“ oder „Senat“ gegeben zu haben. Für uns haben die so seltsamen Erörterungen zunächst nur ein psychologisches und pathologisches Interesse, und wollen wir für heute nur bemerken, daß, wenn solche Gedanken irgendwie die Gestalt politischer Anträge gewinnen sollten, zu ihrem Durchbringen auf verfassungsmäßigem Wege gewiß nicht ein Pairschub von 40 oder 50, sondern von 2 bis 300 Mitgliedern nöthig sein würde.

Aber trotz ihrer psychologischen und pathologischen Studien hat die Feudalpartei noch Zeit, eine Rehabilitation zu versuchen, wozu das Mittel einer Adresse außersehen ist. Den Pairschub werden die Herren dadurch nicht verhindern, aber möglicher Weise auf eine sehr kleine Zahl von eingeschobenen Herren beschränken. Denn wenn die Regierung sieht, daß sie die Kreisordnung mit kleiner Majorität durchbringen kann, wird sie die große Ruthe wieder hinter den Spiegel stecken. Gegenüber den Bemühungen der Regierung, die Vorlage den Konservativen so annehmbar als möglich zu machen, können wir auf allzu energische Reformen kaum hoffen. Selbst die „Spen. Btg.“ sieht die Zukunft etwas grau, indem sie die heutige Situation wie folgt zeichnet:

Die Reform des Herrenhauses auf einer neuen, den realen Verhältnissen Preußens entsprechenden Grundlage steht im Hintergrund, die Pairsnennungen, die wir zu erwarten haben, sind die Vorbereitung dafür, der leitende Minister des Staates hat wiederholt und jetzt wiederum im Einklang mit seinen Kollegen Sr. Majestät jene Reform angetragen. Die Fraktion Stahl weiß dies sehr genau, denn sie hat noch Fühlfäden genug, um über die inneren Vorgänge am Orte der Zentralregierung gut unterrichtet zu sein. Daher wird ihr Bestreben von jetzt ab darauf gerichtet sein, die soeben begangenen Sünden wieder vergessen zu machen. Die Hyperkonservativen im Abgeordnetenhaus eilen eifrig umher und versichern ihren Kollegen, daß die gesammte Partei, auch die kleine hochkonservative Hälfte, welche im vorigen Frühjahr unter der Führung des alten und beständigen Hrn. v. Meyer-Arnswalde gegen die Kreisvorlage gestimmt hat, jetzt dafür stimmen werde. Im Herrenhaus wird es vermuthlich ebenso gehen. Herr v. Kleist-Rekow hat bereits mit mehreren Gefinnungsgegnern auf unbestimmte Zeit Urlaub genommen. Die übrigen Herren der alten märkisch-pommerschen Junterpartei, deren politische Sehnsucht stets auf die Zeit zurückgeht, wo die Hohenzollern noch nicht über das Churfürstenthum Brandenburg herrschten, werden den Willen ihres Führers verstehen. So wird die Kreisordnung wahrscheinlich auch im Herrenhaus alle Aussicht auf Annahme haben; d. h. man wird Alles thun, um die Pairsnennungen und die organische Reform des Hauses zu verhindern. Das ist heute die Gefahr unserer Situation. Gerade so ging es uns nach dem Schulaufsichtsgesetz. Man hatte das Gesetz, freilich mit Mühe und Noth, durchgedrückt; warum sollte man also reformiren? Auch heute ist die politische Taktik der Gegner darauf gerichtet, ein ähnliches Resultat zu erzielen.

Daß ein Herrenhaus, welches sich duckt, sobald es sieht, daß es sich in seinen Voraussetzungen geirrt hat, kein Ansehen im Lande besitzt, daß eine solche Versammlung nicht die erste parlamentarische Körperschaft eines Großstaates sein darf, darüber herrschen unter aufgeklärten Politikern wohl keine Zweifel.

Oesterreich kommt aus den parlamentarischen Krisen gar nicht heraus, und wahrhaft staunenswerth ist, was dort zu einer Hochfluth Anlaß geben kann. Diesmal ist die Gefahr im Landtage Tyrols ausgebrochen. Wie schon bekannt, wurde in Innsbruck Prof. Ullmann von der juristischen Fakultät zum Rector magnificus der dortigen Universität gewählt, also die theologische umgangen. Hierüber haben die Zünger Popholas einen furchtbaren Lärm erhoben und die Sache sogar zum Gegenstande von Interpellationen im tyroler Landtage gemacht. Die ultramontanen Abgeordneten erklärten den Landtag verlassen zu wollen, wenn Prof. Ullmann zum Handgelöbniß zugelassen werden sollte. Gegenüber diesen Kundgebungen verhielt sich der Statthalter von Tyrol, Graf Taase, sehr zweideutig, was von der liberalen Presse heftig getadelt wurde. Der Statthalter läßt sich nun von den Offiziösen dadurch entschuldigen, daß er bloß für einen Antrag auf Nichtzulassung des Rectors, nicht aber für die Interpellation seine Instruktion hatte und daher „über seine Haltung ins Schwanken gerieth und den Saal nicht verließ“. Unterdeß hat aber der wackelnde Statthalter wieder Haltung gewonnen und läßt durch offiziöse Federn erklären, daß Graf Taase „die Interpellation nachdrücklich und ungewidmet beantwortet und den Landtags-Präsidenten auffordern wird, Ullmann unbewußt das Gelöbniß abzunehmen. Sowohl wenn dies verweigert wird, als wenn die Secession erfolgt, hat der Statthalter das Recht, den Landtag aufzulösen.“ Wird er das thun? Die Liberalen selbst scheinen sich darüber zu fürchten, denn es giebt Stimmen, welche behaupten, daß die Ultramontanen gerade dies beabsichtigen haben. Es geht nichts über die Verwickeltheit der österreichischen Krisen.

Die vielbesprochene Botschaft des Präsidenten an die französische Nationalversammlung ist gestern erschienen und konstatiert zunächst die wiederhergestellte Ruhe, den neuen Aufschwung des Handels und die günstige Lage des Staatshaushaltes, schließlich bringt sie selbst in etwas verschleierte Worten die Verfassungsfrage auf das Tapet. Thiers verlangt von der Nationalversammlung die Anerkennung der konstitutionellen Republik und schlägt die Niederlegung einer Kommission zur Prüfung dieser Kardinalfrage vor. Es steht zu erwarten, daß das Haus dieser Forderung nachkommen wird. Das Zahlenverhältniß bei der Wiederwahl Greys zum Präsidenten (462 von 505 Stimmen) scheint zu beweisen, daß die Kammer auf ihre Rechte und Pflichten verachtet. An regierungsfreudigen Kundgebungen ist außer der Botschaft noch das Gelöbniß zu erwarten, welches sich, Mittheilungen der pariser Blätter zufolge, bereits in Druck befindet und 420 Quartseiten umfassen soll. Es bringt auf diesen ungefähr 500 Nummern, welche sich auf die Räumung, die Handelsverträge und den Auslieferungsvertrag mit Belgien beziehen.

Nach dem „Pungolo“ von Neapel hat sich der französische Gesandte in Rom, Fournier, in der Unterredung, die er gleich nach

seiner Rückkehr von Paris mit dem Minister des Aeußeren gehabt, über die feindselige Sprache der italienischen Presse beklagt und gesagt, daß diese Sprache und die Klüftungen Italiens mit Schuld daran wären, daß die Beziehungen Frankreichs und Italiens keine besseren seien. Der „Pungolo“ sagt dagegen: Wenn alle europäischen Staaten rüsten, könne Italien allein nicht zurück bleiben, ohne seine Existenz aufs Spiel zu setzen. Frankreich rüstet, nicht weil sein Heer vernichtet, oder, wie Herr Trochu sagt, „entführt“ worden ist, sondern weil es sich revanchiren will; Deutschland, weil es sich gegen diese Revanche vorsehen muß; Oesterreich, weil es sich vor Deutschland und Rußland fürchtet; Rußland, weil es die Ausdehnung seines Gebietes im Auge hat und weil es Deutschland und Oesterreich nicht traut, und Italien, weil es sich noch nicht konsolidirt genug fühlt und jeden Stoß zu fürchten hat, der Europa erschüttert, namentlich aber, weil es Frankreich nicht traut. Dieses Mißtrauen ist leider aber nur zu sehr begründet und Frankreich rechtfertigt es immer von Neuem. Herr Fournier darf sich daher nicht über unsere Klüftungen wundern, die nur zu unserer Vertheidigung gegen etwaige Angriffe von Frankreich her gerichtet sind. Was aber die Haltung unserer Presse anbelangt, so war es die französische und das französische Volk und seine Regierung, die zuerst den feindseligen Ton anschlugen.

Für das auf dieser Seite folgende übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortlichkeit.

Der heutigen Nummer liegt ein Extra-Blatt bei, enthaltend Anerkennungen über die Heilwirkungen der **Hoff'schen Malzpräparate bei Hämorrhoidal-, Lungen-, Magen- und katarthalschen Leiden** etc. — Verkauf bei den Herren Gebr. Pfehner, Markt 91, und Frenzel & Co., Breslauerstraße 38 und Wilhelmplatz 6.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten.

„Revalesciere Du Barry von London.“

Bei allen Krankheiten bewährt sich ohne Medicin und ohne Kosten die delicate Gesundheitspfeife Revalesciere du Barry von London, die bei Erwachsenen und Kindern ihre Kosten 50fach in anderen Mitteln und Speisen erspart.

Auszug aus 75,000 Genesungen an Magen-, Nerven-, Unterleibs-, Brust-, Lungen-, Hals-, Stimm-, Athem-, Drüsen-, Nieren- und Blasenleiden — wovon auf Verlangen Copien gratis und franco gesendet werden:

Certificat Nr. 64.210.

Mein Herr! In Folge einer Leberkrankheit war ich seit sieben Jahren in einem furchtbaren Zustande von Abmagerung und Leiden aller Art. Ich war außer Stande zu lesen oder zu schreiben; hatte ein Zittern aller Nerven im ganzen Körper, schlechte Verdauung, fortwährende Schlaflosigkeit und war in einer steten Nervenauflregung, die mich hin- und hertrieb und mir keinen Augenblick der Ruhe ließ, dabei im höchsten Grade melancholisch. Viele Aerzte hatten ihre Kunst erschöpft, ohne Besserung meiner Leiden. In völliger Verzweiflung habe ich Ihre Revalesciere versucht und jetzt, nachdem ich drei Monate davon gelebt, sage ich dem lieben Gott Dank. Die Revalesciere verdient das höchste Lob, sie hat mir die Gesundheit völlig hergestellt und mich in den Stand gesetzt, meine gesellschaftliche Stellung wieder einzunehmen. Mit innigster Dankbarkeit und vollkommener Hochachtung.

Marquise de Bréhan.

Nährhafter als Fleisch, erspart die Revalesciere bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Arzneien.

In Blechbüchsen von 1/2 Pfund 18 Sgr., 1 Pfund 1 Thlr. 5 Sgr., 2 Pfund 1 Thlr. 27 Sgr., 5 Pfund 4 Thlr. 20 Sgr., 12 Pfund 9 Thlr. 15 Sgr., 24 Pfund 18 Thlr. — Revalesciere chocolatée in Pulver und Tabletten für 12 Tassen 18 Sgr., 24 Tassen 1 Thlr. 5 Sgr., 48 Tassen 1 Thlr. 27 Sgr. Revalesciere-Bisquit in Büchsen à 1 Thlr. 5 Sgr. und 1 Thlr. 27 Sgr. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Co. in Berlin, 178 Friedrichstraße; in Posen: Rothe Apotheke A. Pfuhl, Krug & Fabricius, F. Fromm, Jacob Schlesinger Söhne in; Polnisch-Pissa bei S. A. Scholz, in Bromberg bei S. Hirschberg, Firma; Zül. Schottländer, in Graubenz bei Frits Engel, Apotheke, in Breslau bei S. G. Schwarz, und in allen Städten bei guten Apothekern, Droguen-, Spezerei- und Delikatessenhändlern.

Chefs d'oeuvre de toilette!

Dr. Hartung's Chinarinden-Oel, zur Conservirung und Verschönerung der Haare; in versiegelten Flaschen; à 10 Sgr

Dr. Borchardt's aromatische Kräuter-Seife, zur Verschönerung und Verbesserung des Teints und erprobt gegen alle Hautunreinigkeiten; in Original-Päckchen; à 6 Sgr.

Professor Dr. Lindes Vegetabilische Stangen-Pomade, erhöht den Glanz und die Elasticität der Haare, und eignet sich gleichzeitig zum Festhalten der Scheitel; à 7 1/2 Sgr.

Apotheker Sperati's Ital. Honig-Seife zeichnet sich durch ihre belebende und erhaltende Einwirkung auf die Geschmeidigkeit und Weichheit der Haut aus; à 5 und 2 1/2 Sgr.

Dr. Hartung's Kräuter-Pomade, zur Wiedererweckung und Belebung des Haarwuchses; in Original-Tiegeln à 10 Sgr.

Dr. Suin de Boutemard's aromat. Zahnpasta, das universellste und zuverlässigste Erhaltung- und Reinigungsmittel der Zähne und des Zahnfleisches; à 12 und 6 Sgr.

Dr. Koch's Kräuterbonbons, in Schachteln à 10 und 5 Sgr., bewahren sich als besonders wohlthuend bei Husten, Heiserkeit, Rauheit im Halse etc.

Aecht in Posen einzig und allein zu den Originalpreisen vorrätig bei:

J. Menzel, (Carl Mattheus),

Wilhelmsstrasse, neben dem Postgebäude,

sowie auch in: **Bromberg:** Carl Schmidt, **Fraustadt:** Ang Oleemann, **Gnesen:** J. B. Lange, **Jarocin:** S. Kolowski, **Inowracław:** Herm. Citron, vorm. H. Senator, **Kempen:** M. Wohl, **Krotoschin:** A. E. Stok, **Lissa:** J. L. Hausen, **Mogilno:** Ewald Rudolph, **Nakel:** A. Gundlach, **Ostrowo:** Herm. Sieradzki, **Pleschen:** Th. Musielewicz, **Rawicz:** R. F. Frank, **Rogasen:** Jonas Alexander, **Samter:** W. Krüger, **Schroda:** Fischel Baum, **Schubin:** C. L. Albrecht, **Schwerin:** E. H. Cohn's Buchhandlung, **Trzemeszno:** G. Olavsky, **Witkowo:** R. A. Langiewicz, **Wollstein:** C. Isakiewicz, **Wongrowicz:** J. E. Ziemer und in **Wreschen** bei C. Winzowski.

Das zur Vorbereitung der Stadtverordnetenwahlen in der Generalversammlung vom 11. d. M. niedergesetzte Comité hat auf Grund der ihm verliehenen Befugniß sich durch Cooptation ergänzt und besteht nunmehr aus folgenden Personen:

Tschuschke, Pilet, Knorr, Sal. Löwlnsohn, G. Schulz, Louis Jaffé, Fraas, Dahlke, Peltesohn, Max Kantorowicz, Türk.

Westpreussische Eisenhütten-Gesellschaft in Elbing.

Die Zeichnungen auf Actien obiger Gesellschaft werden voll berücksichtigt.

Die Abnahme der Stücke hat am 15. d. M. in vollgezählten Bezugsscheinen nebst 5 % Zinsen vom 1. October c. an bei den betreffenden Zeichnungsstellen zu erfolgen.

Norddeutsche Grund-Credit-Bank.

Berlin, den 12. November 1872.

Avis!

Meinen geehrten Geschäftsfreunden die ergebene Anzeige, daß ich mein

Cigarren-Engros-Lager

durch Zunahme größerer Geschäfts-Räume neben meinem bisherigen Lokal

Friedrichstraße Nr. 30

bedeutend vergrößert habe, und bin durch rechtzeitige Einkäufe und großes Lager aus dem Vorjahre in den Stand gesetzt, jeglichen Ansprüchen, ungeachtet der gestiegenen Tabakpreise, nachkommen zu können.

Auf nachstehende beliebte ältere Marken, durchweg aus rein amerikanischen Tabaken bestehend, mache ergebenst aufmerksam und empfehle zugleich mein gut assortirtes Lager seiner Marken **echt importirter Cigarren von letzter Ernte:**

	pro Mille		pro Mille
Confianza	13 1/3 Thlr.	Lydia	13 1/3 Thlr.
Maravilla	13 1/3 "	Victoria	13 1/3 "
Commercial	15 "	Cabinet	15 "
Traviata	16 "	Non plus ultra	16 "
El Peru II.	16 "	Baco	16 "
Selecta	20 "	Aguila I.	20 "
Rosa	20 "	Mocana	20 "
Flora Apiciana	25 "	Henry Clay	25 "
Habana	25 "	El Globo	25 "
Cabanas	30 "	Bella-Mar.	30 "
Alianza	30 "	Flor de Creta	30 "
Balsamo	30 "	Integridad	30 "

M. Heymann,

Friedrichstraße 30,

vis-à-vis dem Telegraphen-Bureau.

Samson- und Pherezly-Cigarretten sind wieder vorrätig.

Eine große Partie feiner Herren-Garderobe, als: **Paletots, Röcke, Jaquetts, Beinkleider und Westen,**

habe ich Behufs Räumung des Lagers zurückgesetzt und werde solche **bedeutend unter dem Selbstkostenpreise** verkaufen. Zu dem nahe bevorstehenden Weihnachtsfeste würden diese Gegenstände sich als Geschenke hauptsächlich eignen, und mache deshalb ein geehrtes Publikum hierauf aufmerksam, indem ich bemerke, daß durch größte Auswahl ich jeden Anforderungen genügen kann.

C. Ehlert,

Wilhelmsstraße 21 (Mylius' Hotel).

P. P.

Einem geehrten Publikum die ergebenste Anzeige, daß ich unter der Firma

W. Jüngst

mit dem heutigen Tage ein

Weiß-, Band-, Posamentier-, Kurz- und Galanterie-Waaren-Geschäft

70 Neustraße 70

vis-à-vis der Griech.-kath. Kirche

eröffnet habe.

Bahreich und respectable Verbindungen sowie genügende Sachkenntnisse setzen mich in den Stand, allen an mich gestellten Anforderungen im vollsten Maße genügen zu können.

W. Jüngst.

Deckmantel der Religion staatsgefährliche politische Zwecke verfolgen, seine Umstände.

Amerika.

Der in Brasilien in der Kolonie Petropolis in deutscher Sprache erscheinenden Wochenschrift „Germania“ entnehmen wir, mit welchem Interesse unsere in jenem Lande angesiedelten deutschen Landsleute die Verhandlungen des Deutschen Reichstages über die Auswanderung nach Brasilien verfolgt haben. Es wird hier ausgeführt, daß unsere Landsleute im Innern des Landes, die aus guten Gründen zum größten Theil sich nicht naturalisirt haben, sondern deutsche Bürger bleiben, eines größeren und wirksameren Schutzes durch die Reichsgewalt dringend bedürftig seien. Dieser Schutz könne nur durch die Institution von Reisefonsuln gewährt werden, neben welchen noch Rechtsschutzvereine von den Deutschen gegründet werden müßten. Aufgäbe der Letzteren wäre es, das Material für die Reisefonsuln zusammenzustellen. Aus diesen und anderweitig von den Reisefonsuln gesammelten Aktenstücken, aus ihren Berichten, den von ihnen aufgenommenen Zeugenaussagen u. s. w. würde sich am Sitz der Gesandtschaft ein reiches, werthvolles Material ansammeln, was, mit deutscher Gründlichkeit und Sorgfalt geordnet, in kurzer Zeit die Gesandtschaft in den Stand setzen würde, sich von den herrschenden Mängeln und Mißbräuchen in Geseßgebung, Rechtspflege und Verwaltung — vor Allem aber in Kolonisation — eine klarere Vorstellung zu bilden als die brasilianische Regierung selbst, die von ihren Unterbehörden fast nie zuverlässige Berichte empfängt. In dieser Kenntniß, in dem Material, sie zu belegen, würde die Vertretung des Deutschen Reichs ein Mittel finden, auf die brasilianische Regierung einen Druck zu üben.

Die brasilianische „Germania“ schließt ihren Artikel mit den Worten: Eine Vorstellung, wie solche Uebelstände die Zukunft der Einwanderung, die ja für Brasilien eine Lebensfrage ist, gefährden, wie sie die öffentliche Meinung in Deutschland und der ganzen gebildeten Welt zu Ungunsten Brasiliens stimmen, eine leise Andeutung, welchen Eindruck eine Veröffentlichung, eine amtliche Veröffentlichung drüben haben würde, bis zur wirklichen Ausführung des Angebotenen scheinen uns bessere, weit unschädlichere, minder gefährliche Mittel als Einziehen der Pässe, Unterbrechen der diplomatischen Beziehungen, Verlangen der Pässe, Verweisen von Kriegsschiffen, Beschlagnahme von Handelschiffen, und wie all die Zwischenstufen zwischen Freundschaft und offenem Kriege heißen mögen, welche die Vertretung anderer Mächte mit Vorliebe anwenden.“

Vom Landtage.

2. Sitzung des Herrenhauses.

Berlin, 13. November. Eröffnung 12 Uhr. Der Präsident verkündet das Resultat der Schriftführerwahl; gewählt sind: Frhr. v. Romberg, Beyer, Graf Carmer, Graf Lehndorf, v. d. Marburg, Frhr. v. Gaffron, v. Gugenroth, Graf Alseburg, v. Rodow, Graf Schulenburg-Beetzendorf, Graf Kottbusch-Trach. Zum Mitgliede der Matrikelkommission wird mit 52 von 60 Stimmen Geh. Rath Wilkens an Stelle des ausgeschiedenen Herrn v. Plöz gewählt. Nächste Sitzung unbestimmt.

2. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Berlin, 13. November. Eröffnung 11 Uhr. Die Abtheilungen haben sich konstituiert:

- I. v. Sauten = Julienfelde (Vorsitzender), v. Bodelschwing (Stellvertreter), Wallisch (Schriftführer), Maiz (Stellvertreter).
- II. Kaster, Phillips, v. Sadern, v. d. Goltz (Dramburg).
- III. v. Rönne, Graf Bethusy-Huc, Wadler (Delz), Donalies.
- IV. Lampugnani, Birchow, Richter, Witboff.
- V. v. Wedell-Malchow, Haude, Rieber, Witte.
- VI. v. Köller, Schmidt (Stettin), v. Sauten-Insterburg, Ellering.
- VII. v. Denzin, Gneist, Lucius, Hubert.

Alsdann wurde zur Wahl des ersten Präsidenten geschritten, deren Ergebnis festzustellen der provisorische erste Präsident dem Vizepräsidenten v. Köller überließ. Von 269 abgegebenen Stimmzetteln trugen 247 den Namen des Abg. v. Forckenbeck, 16 Zettel, ungewisselhaft der polnischen Abgeordneten, waren unbeschrieben, 1 ungültig, je 1 Stimme erhielten Birchow, Kantat, v. Bennigsen, Löwe und Berger. Präsident v. Forckenbeck erklärte sich zur Annahme der Wahl bereit und nahm den Präsidentensitz, den er nur für kurze Zeit verlassen, mit folgender Erklärung wieder ein: „H. H. ich nehme die Wiederwahl mit dem lebhaftesten und tiefgefühltesten Danke an und verspreche, alle meine Kräfte aufzubieten für eine objektive Leitung der Geschäfte und für eine gerechte Handhabung der Geschäftsordnung dieses Hauses. Bevor ich zur Wahl des ersten Vizepräsidenten schreite, habe ich noch einige gewünschte Mittheilungen zu machen: zunächst die von der gestern erfolgten Konstituierung des Herrenhauses. Ferner ist mir folgendes Schreiben des Staatsministeriums zugegangen:

„Die bisherige Praxis, wonach die auf Grund allerhöchster Ermächtigung an den Landtag gelangenden Regierungsvorlagen von den betreffenden Departementschefs persönlich in einer Sitzung des einen oder des anderen der beiden Häuser überreicht wurden, hat sich in wiederholten Fällen einer raschen Geschäftsförderung als hinderlich erwiesen, indem der Ueberreichung solcher Vorlagen jedes Mal bis zur Anberaumung einer Sitzung Anstand gegeben werden mußte. Im Gebiete der Reichsverwaltung ist ein anderes Verfahren eingeführt, indem die Vorlagen der verbundenen Regierungen mittelst Schreibens des Reichstanzlers dem Präsidenten des Reichstages zugefertigt werden. Zur Einführung eines gleichen Verfahrens auch für den Bereich der preussischen Staatsverwaltung ist jetzt umförmlich eine Veranlassung gegeben, als die für das Haus der Abgeordneten in der Sitzung vom 25. v. Mts. eingeföhrte neue Geschäftsordnung im Wesentlichen derjenigen des Reichstages entspricht, so daß künftig über alle Regierungsvorlagen eine dreimalige Berathung im Plenum des Hauses stattfindet, von welcher sich die erste auf eine allgemeine Diskussion über die Grundsätze der Vorlage zu richten hat. Diese erste Berathung wird die geeignetste Gelegenheit darbieten, um seitens der Staatsregierung diejenigen allgemeinen Darlegungen zu geben, mit welchen bisher in vielen Fällen die Vorlagen gleich bei der Einbringung begleitet wurden. In Erwägung dieser Verhältnisse hat das königliche Staatsministerium den Beschluß gefaßt, die persönliche Einbringung von Regierungsvorlagen künftig nur in denjenigen Fällen stattfinden zu lassen, in welchen dies nach dem Dafürhalten der mit Vorlegung Allerhöchster Befehle beauftragten Ressortchefs aus besonderen Gründen, z. B. bei Vorlegung des Staatshaushaltsetats oder bei sonstigen Vorlagen von besonderer Wichtigkeit, angemessen erscheint, abgesehen von solchen Fällen aber die Vorlagen der Regierung, nebst der allerhöchsten Ermächtigung mittelst Schreibens dem Präsidenten desjenigen Hauses zuzustellen, an welches die Vorlegung erfolgen soll.“

Erw. Hochwohlgeboren beehre ich mich, hiervon ganz ergebenst in Kenntniß zu setzen.

Berlin, 12. November 1872.

Für den Präsidenten des Staatsministeriums.

v. Noon.

Auf Grund dieses veränderten Verfahrens sind dem Präsidenten bereits zwei Vorlagen des Finanzministers zugegangen, die eine betreffend die Tageselder und Reisekosten der Staatsbeamten, die andere betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 1. Mai bezüglich der Klaffen- und klassifizierten Einkommensteuer. Beide Vorlagen werden dem Druck übergeben und zur geeigneten Zeit zur ersten Lesung gestellt werden.

Zum ersten Vizepräsidenten wurde Abg. v. Köller mit 263 von 270 Stimmen gewählt. (4 Zettel waren unbeschrieben, je 1 Stim-

erhielten Löwe, v. Bennigsen und Devens). Abg. v. Köller nahm die Wahl mit herzlichem Dank für das ihm geschenkte Vertrauen an. Desgleichen Abg. v. Bennigsen die Wahl zum zweiten Vizepräsidenten, bei der er 164 von 254 Stimmen erhielt. (34 Zettel waren unbeschrieben, 50 Stimmen erhielt Reichensperger (Koblenz), v. Meyer (Ansbach) 2, Birchow, Löwe, E. Richter und v. Liebermann je 1 Stimme).

Bevor nun endlich zur Wahl der Schriftführer geschritten wurde, deren Resultat nach allem Brauch erst in der folgenden Sitzung verkündet wird, verständigte sich das Haus in Betreff der Einsetzung von Sachkommissionen mit seinem Präsidenten dahin, daß zunächst nur ein Bedürfnis vorhanden, sei eine Kommission für die Geschäftsordnung von 14 Mitgliedern, eine für Petitionen von 28 Mitgliedern und eine für den Staatshaushalt in der Stärke von 21 Mitgliedern einzusetzen. Abg. Birchow empfahl zur alten Stärke der Budgetkommission von 35 Mitgliedern zurückzukehren, aber Kaster, von Bennigsen, Heise und Graf Bethusy-Huc gaben aus verschiedenen Gründen dem Vorschlage des Präsidenten, sie nur aus 21 Mitgliedern bestehen zu lassen, den Vorzug und das Haus trat ihm schließlich bei, nachdem es auch einen vermittelnden Vorschlag von Müschke-Golland's, 28 Mitglieder, zu wählen abgelehnt hatte. Für die vom Präsidenten vorgeschlagene Ziffer wurde geltend gemacht der Vortheil größerer Beweglichkeit und die Rücksicht durch übermäßige Anstrengung von Kräften nicht von einer gründlichen Kommissionprüfung, die in jeder Legislaturperiode wenigstens ein Mal stattfinden sollte, für die Zukunft abzuschrecken und dem Hause diese Prozedur zu erleiden, zugleich wurde darauf hingewiesen, daß sich der Umfang des preussischen Staatshaushalts durch Ausdehnung der Etats des Kriegs-, des auswärtigen Ministeriums, der Post- und Telegraphenverwaltung gegen früher erheblich vermindert habe, und die Zahl von 21 Mitgliedern daher jetzt ausreichen werde, um die Arbeit richtig zu vertheilen und erschoßene Referate zu ermöglichen. Abg. Birchow berief sich dagegen auf die Erfahrungen der alten Budgetkommission, die zur Entscheidung dieser Frage einen besseren Maßstab lieferten, als die Ergebnisse der kommissarischen Thätigkeit bei einer Budgetprüfung im Plenum, wie sie in den letzten Jahren beliebt wurde. Die Fortschrittspartei stimmte mit ihm, blieb aber, wie gesagt, in der Minorität, nachdem Abg. v. Mallinckrodt bemerkt hatte, daß man die von der Budgetkommission in ihrer alten Stärke begangenen Fehler zur Genüge kenne. — Diese drei Sachkommissionen werden am Sonnabend gewählt und das Resultat der Wahl an demselben Tage mitgetheilt werden.

Kraft seiner Befugniß ernannte Präsident v. Forckenbeck zu Quästoren die Abgeordneten Haebler und Richter (Hirschberg) und setzte die nächste Sitzung auf Sonnabend 1 Uhr zum Zwecke geschäftlicher Mittheilungen an. Schluß der heutigen Sitzung 2½ Uhr.

Zu Schriftführern werden voraussichtlich gewählt die Abgg. Böhmer, Sachs, Delius, v. d. Goltz (Dramburg), v. Sauten (Insterburg), Dr. Rieber, Graf Reventlow und Schmidt (Sagan).

Lokales und Provinzielles.

Pöfen, 14. November.

Der Minister der Medizinal- u. s. w. Angelegenheiten hat der „R. Z.“ zufolge, folgende, auf die Erforschung der Cholera bezügliche wichtige Verfügung, d. d. 30. Oktober cr., erlassen:

Da die Cholera die preussische Grenze überschritten hat, so bietet sich die Gelegenheit dar, der vielfach ventilirten Frage von der Dauer der Inkubation der Cholera und dem Hasten des Ansteckungsstoffes an leblosen Gegenständen wieder näher zu treten. Es wird deshalb erforderlich sein, bei den Erkrankungen die Aufmerksamkeit ganz besonders darauf zu richten, ob durch Wäsche oder andere Kleidungsstücke, Lumpen, Gewebe, durch thierische Häute, thierische und pflanzliche Nahrungsmittel u. eine Weiterverbreitung der Krankheit nachzuweisen ist; und im Falle der Bejahung, wie lange der Ansteckungsstoff sich wirksam erhält. Die Ansicht, daß der Ansteckungsstoff jedesmal im Erdboden zur Entwicklung kommt und sich dann auf Menschen und Stoffe verbreitet, ist namentlich bei den auf Flüssen, vorzugsweise auf der Weichsel vorkommenden Erkrankungen einer eingehenden Prüfung zu unterwerfen. Die königl. Regierung v. veranlasse ich, die Medizinalbeamten anzuweisen, in ihren Berichten über Cholera-Erkrankungen alle Thatsachen, welche geeignet sind, über diese schwierigen Fragen Licht zu verbreiten, sorgfältig zu sammeln und durch Nachforschungen an Ort und Stelle sicherzustellen.

Aus dem vor längerer Zeit erwähnten Buch des Prinzen Radziwill „Die kirchliche Autorität und das moderne Bewußtsein“ zitiert die „Spn. Ztg.“ eine Stelle, welche die Stellung des Prinzen zu Polen und dem deutschen Reich beleuchtet.

Die Verhältnisse, sagt der Prinz, welche meine Familie seit etwa 80 Jahren in Deutschland zurückhalten, entziehen sich, ebenso wie die Grundsätze, nach welchen in derselben Erziehung und Unterricht geleitet worden, der öffentlichen Kritik und berechtigten feinsinnigen Urteil über die Stellung, welche der Einzelne seinem Vaterlande gegenüber einnimmt. Daß ich persönlich in Folge meiner deutschen Erziehung, und mehr noch in Folge meiner religiösen Ueberzeugung, niemals den Standpunkt werde einnehmen können, welchen die demokratisch-nationale Partei in Polen vertritt, dürfte Jedem klar sein, der die letzten Ziele und das Wesen jener extremen Richtung zu würdigen versteht. Ich muß aber Jedem das Recht bestreiten, hieraus zu folgern, daß ich kein Bewußtsein für die Verpflichtungen habe, welche die Vergangenheit meiner Familie und mein Name mir auferlegen. Ich kann meinen Standpunkt mit kurzen Worten bezeichnen, indem ich ein Gespräch erwähne, welches ich vor nicht langer Zeit mit einem jungen Polen hatte, mit dem ich mich über die Folgen einer in Deutschland erhaltenen Erziehung unterhielt. Eine derselben, so sagte ich, bestche darin, daß mir jeder Anknüpfungspunkt für einen Nationalhaß gegen Deutschland fehle. „Sie halten aber doch die Theilung Polens für ein Unrecht?“ „Ohne Zweifel!“ „Dann müßten Sie aber auch die Deutschen hassen.“ „Dies müßte ich damals, und muß ich noch heute bestreiten. Daß nun der Mangel eines Nationalhaßes einen Menschen unfähig mache, den Verpflichtungen gegen sein Vaterland nachzukommen, ist eine Theorie, die sich mit dem christlichen Gebote der Nächstenliebe schwer wird vereinigen lassen.“

Für den Prinzen ist also Polen das „Vaterland“, nicht Preußen oder Deutschland. Für Polen hat er Verpflichtungen, die ihm sein Name und die Vergangenheit seiner Familie auferlegt, für Deutschland hat er nur — keinen Nationalhaß.

Die katholischen Volksversammlungen werden also doch beginnen. Das „Danziger Kirchenblatt“ bringt eine Annonce, in welcher eine solche Versammlung auf den 24. d. M. nach Ostrowische bei Conis berufen wird. Sie soll dort in Befriedung stattfinden und die Theilnahme nur denjenigen gestattet sein, welche sich durch Einladungen legitimiren.

Sämmtliche Eisenbahnzüge, welche hier Mittwoch früh ankamen, haben sich wegen des Unwetters und Sturmes in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch nicht unbedeutend verspätet. Der Personenzug von Kreuz kam statt 4 Uhr 54 früh 7 Uhr 45 Min. an; der Personenzug von Gnesen statt 7 Uhr 6 Min. — 7 Uhr 25 Min.; der gemischte Zug von Kreuz statt 7 Uhr 44 Min. — 8 Uhr 50 Min., und der gemischte Zug von Pissa statt 8 Uhr 6 Min. — 9 Uhr 25 Min. Besonders arg hat der Sturm auf der Strecke zwischen Samter und Koscienica gehaust, so daß hier der Eisenbahn-Fahrdamm mit umgestürzten Telegraphenstangen, Drähten und Porzellanpfosten überstreut war, welche von den Rädern der Lokomotive zermalmt wurden. Auch in der Stadt warf der Sturm von den Neubauten die umherliegenden Kistbretter herab und zertrümmerte eine Menge Laternen und Fenstersügel. Doch sind weitere Unfälle dabei nicht vorgekommen.

In der Königsstraße fiel Dienstag Abends von dem Neubau der dortigen Sprüfabrik ein Zimmergeselle zwei Stockwerk hoch herab, und trug dabei so erhebliche Verletzungen am Kopfe davon, daß er ins städtische Lazareth gebracht werden mußte.

Die neue Caponiere auf der Bahnhof-Chaussee ist in neuester Zeit von Vagabonden als nächtlicher Aufenthaltsort gewählt worden, wie dies die dort vorgefundenen Ueberreste von Kohlen z. deutlich genug beweisen. Bisher benutzten dieselben die verfallenen Baulichkeiten auf dem Knochbarten, früher Stahl'schen Grundstücke, die vor einiger Zeit abgebrochen worden sind.

Ein dreijähriges Kind, welches am Montag ohne Aufsicht auf der St. Martinstr. spielte, wurde von einem Fuhrwerk überfahren, erlitt aber keine erheblichen Verletzungen.

Fürst Hohenlohe in Pöfen. Zu der im heutigen Morgenblatt gebrachten Notiz über den Ankauf des Fürsten von Hohenlohe in unserer Provinz, bemerkt die „Pöf. Z.“: Preußen hat hierdurch einen, im öffentlichen wie im gesellschaftlichen Leben hervorragenden Staatsangehörigen gewonnen, ohne aber an Herrn v. Sönger einen solchen zu verlieren, da dieser den größeren Theil seiner (in Westpreußen belegenen) Besitzungen behält. Die Verhandlungen bei dem erwähnten Kaufgeschäfte hat der frühere Rittergutsbesitzer Herr R. Beyling zu Berlin geleitet.

Das Erziehungsinstitut von Dr. Beheim-Schwarzbach zu Ostrowo bei Zielesne ist von polnischer Seite in neuerer Zeit mehrmals angegriffen worden, so z. B. zur Zeit der Wiedervereinigungsfeier, indem damals ein gleichfalls an der Anstalt wirkender Bruder, resp. Verwandter des Direktors eine Schrift über Friedrich den Großen herausgab. Neuerdings macht nun die „Gaz. Tor.“ einem an dem Institute angestellten Lehrer daraus einen schweren Vorwurf, daß er beim Vöfen einer mathematischen Aufgabe, als er sich geirrt, gesagt haben soll: „Ich bin nicht unfelbar, wie der Pöpst!“ Es ist in Wahrheit schwer, den Ultramontanen es recht zu machen; erkennt man die Unfelbarkeit des Pöpstes nicht an, so räkonniren sie, und erkennt man sie an, wie jener Mathematikus, so räkonniren sie gleichfalls.

Die Polen, welche sich in Dresden aufhalten, haben bei Gelegenheit der Vermählungs-Jubelfeier gleichfalls eine Adresse an das sächsische Königspaar, und zwar in französischer Sprache gerichtet. In derselben führen sie aus, daß die Polen, verbunden durch historische Erinnerungen mit den Königen Sachsens, bestrebt seien, ihre herrlichen Glückwünsche denen aller zivilisirten Nationen beizufügen. Aber während andere Völkler ihre Repräsentanten in Abgeordneten, Ministern und Gesandten haben, sei es den Polen nur gestattet, ihren Gefühlen durch eine Adresse Ausdruck zu verleihen.“ In dieser Adresse ist, wie dem „Diennit Polski“ mitgetheilt wird, weiter gar Nichts berührt, was auf Polen Bezug hat; es ist nur das Gefühl der Hochachtung für den „Nachfolger der polnischen Könige“ ausgedrückt. Die Polen, welche sich in Dresden mit russischen Pässen aufhalten, haben sich erklärlicher Weise an dieser Demonstration nicht betheiligt und werden dafür von ihren Landsleuten, die weit vom Schuß sind, naiver Weise getadelt. Uebrigens haben die Polen in Dresden ihrem Gefühle der Hochachtung für das sächsische Königspaar auch dadurch Ausdruck verliehen, daß sie am 11. d. M. eine Andacht zum Heile des königlichen Paares und der königlichen Familie abhielten.

Diebstähle. Gestohlen wurde am Montag von unbekannter Hand ein vor einem Laden der Breitenstraße ausgehängter Schafspelz im Werthe von 8 Thlrn. — Montag Nachmittag wurde ein herrschaftlicher Kutscher angehalten, welcher einen Kerpelzfragen im Werthe von 70 Thlrn. für einen geringen Preis veräußern wollte. Die polizeilichen Recherchen ergaben, daß der Kutscher den Kragen von einem Diener erhalten hatte, deren Herrschaft der Pelz vor einigen Monaten gestohlen worden war. Vom Kirchhof der Kreuzkirche sind durch ruchlose Hand zwei zinnerne Tafeln mit Inschriften gewaltsam von den Grabkreuzen abgebrochen und gestohlen worden. — Verhaftet wurde eine bekannter Steinkohlenbieb, welcher Montag Abends einen Sack mit Kohlen auf St. Martin zu verkaufen suchte; ebenso ein Dienstmädchen, welches ein werthvolles Jaquet, dessen Eigenthümer bisher noch nicht ermittelt worden, gestohlen und für 20 Sgr. verfest hat.

Diebstähle. Am Dienstag wurde von der hiesigen Kriminalpolizei ein Schriftföhrer aus Braunschweig ermittelt und zur Haft gebracht, welcher wegen einiger Unterschlagungen und Diebstähle, die er theils in der Heimath, theils in Neudenburg verübt hatte, stödbrieflich verfolgt wurde. — Vor etwa zwei Monaten brachten wir die Mittheilung, daß in der Teichstraße ein Knabe, welcher dort eine ansehnliche Menge angeblich gekauften Pulvers entzündete, sich dabei erheblich das Gesicht verlegte. Erst jetzt hat sich herausgestellt, daß der Knabe in Gemeinschaft mit einem Altersgenossen damals eine größere Partie Pulver mittelst Uebersteigens eines benachbarten Daches aus einer Klemme gestohlen. — Einem hiesigen Schlossermeister ist aus einer Kiste mit Werkzeugen, welche er unbeaufsichtigt auf dem Oberfl. Bahnhofe hatte liegen lassen, ein Schraubstock im Werthe von 15 Thlrn. gestohlen worden. — Einem Tapezierer auf der Wilhelmstraße wurde aus dem Hausflur ein zur Schau ausgestellter Fauteuil aus Nußbaumholz entwendet. — Verhaftet wurden wegen Diebstahls an Uhren: ein Arbeiter und ein Tischlergeselle; Letzterer hatte die Uhr einem Kameraden in Gnesen entwendet. Auch einem Maurergesellen wurde vor mehreren Tagen in einem Tanzlokal zu Serszoe die Uhr entwendet. — Ein hiesiger höherer Offizier, welcher seine gesammte Wäsche in Sorau waschen läßt, hat zur Anzeige gebracht, daß ihm von der letzten Sendung 7 Handtücher, 2 Laten, 2 Bettbezüge u. abhanden gekommen sind.

Personalveränderungen in der Armee. Gr. v. d. Goltz, Gen. Lt., Gen. Adjut. und Kommdr. der Garde-Kav. Division, auf seinen Antrag von dieser letzteren Stellung, beabs. Vernehmung in dem Dienst bei der Person Gr. Maj. des Kaisers und Königs, entbunden. Gr. v. Brandenburg Lt., Gen. Lt., Gen. a. la suite und Kommdr. der 3. Garde-Kav. Brig., unter Belassung in dem Verhältnisse als Gen. a. la suite Gr. Maj. des Kaisers und Königs, zum Kommdr. der Garde-Kav. Division ernannt. Frhr. v. Loß, Oberst, Flügel-Adjut. und Kommdr. der 21. Kav. Brigade, in gleicher Eigenschaft zur 3. Garde-Kav. Brigade verfest. v. Bernuth, Oberst von der Armee, unter Entbindung von der Stellung als Chef des Stabes der III. Armee-Inspektion und unter Stellung a. la suite des 2. Hess. Inf. Regts. Nr. 14, zum Kommdr. der 21. Kav.-Brig. ernannt. v. Kahlben, Oberst u. Kommdr. des 1. Mecklenb. Drag.-Regts. Nr. 17, unter Stellung a. la suite dieses Regts, zum Kommdr. der 31. Kav.-Brig., v. Winterfeld, Oberst a. la suite des Ostpreuss. Kür.-Regts. Nr. 3 Graf Wrangel und beauftragt mit der Führung der 8. Kav.-Brigade, zum Kommandeur dieser Brigade — ernannt. Frhr. v. Willisen, Major und etatsmäß. Stabsoffizier vom 2. Garde-Inf.-Regt., mit der Führung des 1. Mecklenb. Drag.-Regts. Nr. 17, unt. Stellg. a. la suite desselben, beauftr. v. Scholten, Maj. u. Eskadr.-Chef im 1. Garde-Inf.-Regt., v. Schack, Maj. u. Eskadr.-Chef im 2. Garde-Inf.-Regt., Gr. v. Bredow, Major vom Westphäl. Inf.-Regt. Nr. 5 und kommandirt als Adjut. bei dem Gen.-Kommando VII. Armeekorps — Patente ihrer Charge verliehen. v. Gleich, königl. württemb. Major, zur Zeit kommandirt zur Dienstl. als Eskadr.-Chef bei dem 2. Garde-Inf.-Regt., auf ein Jahr als etatsmäß. Stabsoffiz. zum 2. Garde-Inf.-Regt. kommdr. v. Buddenbrock, Maj. u. etatsmäß. Stabsoffiz. vom Leib-Kür.-Regt. (Schlesisches) Nr. 1, mit der Föhr. des Westph. Kür.-Regts. Nr. 4, unt. Stellg. a. la suite desselben, beauftragt. Frhr. v. Amerongen, Major v. Gen.-Stabe der 28. Division, als etatsmäßiger Stab-offiz. in das Leib-Kür.-Regt. (Schlesisches) Nr. 1 vers. v. d. Marwitz, Major v. großen Gen.-Stabe, zum Gen.-Stabe der 28. Division verfest. v. Riedermann, Maj. u. Eskadr.-Chef vom Westphäl. Kür.-Regiment Nr. 4, ein Patent seiner Charge verliehen. Dr. Frenkel, Ob. Stabs- und Regts. Arzt vom Garde-Feld-Art. Regt., dem Garde-Feld-Art. Regt., Corps-Artillerie, Dr. Biele, Ob. Stabs- und Regts. Arzt vom Dispr. Feld-Art. Regt. Nr. 1, dem Ostpreuss. Feld-Art. Regt. Nr. 1, Corps-Artillerie, Dr. Prager, Ob. Stabs- und Regts. Arzt vom Pomm. Feld-Art. Regt. Nr. 2, dem Pomm. Feld-Art. Regt. Nr. 2, Divisions-Artillerie, Dr. Asché, Ob. Stabs- und Regts. Arzt vom Brandenburg. Feld-Art. Regt. Nr. 3 (Gen.-Feldzeugmstr.), dem Brandenburg. Feld-Art. Regt. Nr. 3 (Gen.-Feldzeugmstr.), Corps-Artillerie, Dr. Frische, Ob. Stabs- und Regts. Arzt vom Magdeburg. Feld-Art. Regt. Nr. 4, dem Magdeburg. Feld-Art. Regt. Nr. 4, Corps-Artillerie, Dr. Brunsow, Ob. Stabs- und Regts. Arzt vom Niederschles. Feld-Art. Regt. Nr. 5,

dem Niederschlesischen Feld-Art. Regt. Nr. 5, Divisions-Artillerie, Dr. Willmann, Ob. Stabs- und Regts. Art. vom Schles. Feld-Art. Regt. Nr. 6, dem Schles. Feld-Art. Regt. Nr. 6, Corps-Art., Dr. Kraak, Ob. Stabs- und Regts. Art. vom Westphäl. Feld-Art. Regt. Nr. 7, dem Westphäl. Feld-Art. Regt. Nr. 7, Div.-Art., Dr. Knorr, Ob. Stabs- und Regts. Art. vom Rhein. Feld-Art. Regt. Nr. 8, dem Rhein. Feld-Art. Regt. Nr. 8, Corps-Art., Dr. Wiedemann, Ob. Stabs- und Regts. Art. vom Schles. Holstein. Feld-Art. Regt. Nr. 9, dem Schles. Holstein. Feld-Art. Regt. Nr. 9, Corps-Art., Dr. Korf, Ob. Stabs- und Regts. Art. vom Hannov. Feld-Art. Regt. Nr. 10, dem Hannov. Feld-Art. Regt. Nr. 10, Corps-Art., Dr. Burchard, Ob. Stabs- und Regts. Art. vom Hess. Feld-Art. Regt. Nr. 11, dem Hess. Feld-Art. Regt. Nr. 11, Corps-Art., Dr. Steinam, Ob. Stabs- und Regts. Art. vom Bad. Feld-Art. Regt. Nr. 14, dem Bad. Feld-Art. Regt. Nr. 14, Corps-Art., überwiesen. Dr. Meyer, Ob. Stabs- und Regts. Art. vom Mecklenburg. Jäger-Bat. Nr. 14, zum Schleswig-Holstein. Feld-Art. Regt. Nr. 9, Div. Art. kommandirt. Scholz, Rittmeister von der Kav. des 2. Bst. (Regim.) 2. Westpreuß. Landw. Regts. Nr. 7, als Major mit Pension und seiner bisherigen Uniform.

—y— **Vissa, 11. Novbr.** [Vortrag. Verlesung. Magistratebeigeordnete.] Am 9. d. Mts. hielt Herr Dr. Brieger aus Posen im Verein junger Kaufleute einen Vortrag über Lessing's „Nathan der Weise“. Anknüpfend an die Wollensbüttler Fragmente des Dr. Reimarus und den Disput zwischen dem Hauptpastor Göbe in Hamburg und Lessing selbst, als einer Vorgeschichte zur Entstehung des hochbedeutenden Schauspiels, demonstrierte Herr Dr. Brieger die hohe Bedeutung des Meisterwerkes in den hervorragenden Charakteren, von denen namentlich der Titelrolle eine besondere Vorliebe zugewendet wurde, so daß der geistreiche Vortrag, der auf unsere Zeit so helle Schlaglichter wirft, den tiefsten Eindruck nicht verfehlte. — Dem Vernehmen nach ist Herr Oberlehrer Dr. Müller hier selbst als erster Oberlehrer an das Gymnasium in Görlitz versetzt; es wäre dies ein herber Verlust für die hiesige Anstalt, da Herr Dr. M. als überaus tüchtiger Philolog und Pädagog geschätzt wird. — Als Beigeordneter des Bürgermeisters ist Herr Stadtrath Scheibel ins Magistrats-Kollegium eingeführt worden.

—y— **Vissa, 12. November.** [Tagesereignisse.] Die Inspektion der jüdischen Elementarschule läßt seit Jahren der Pastor Fromberger hieselbst aus; die Schule hat unter dessen oberen Beaufsichtigung von jeher recht gute Erfolge erzielt; wenn aber, wie neuerdings öfters zu registrieren, an verschiedenen Orten, wo ein akademisch gebildeter Geistlicher jüdischer Konfession fungiert, von diesem in der Regel die Schul-Inspektion versehen wird, so liegt die Frage doch nahe genug, weshalb nicht bei uns dem Rabbiner Dr. Baack ebenfalls die Schul-Inspektion übertragen wird; derselbe ist auch Religionslehrer beim k. Gymnasium, ertheilt aber, was wir gerade nicht missbilligen, keine Pension; geschieht man simultan und konfessionslosen Anstalten eine Verechtigung zu, so ist jener Umstand nur eine Konsequenz derselben. — Uebrigens ist an genannter Elementarschule eine Lehrerstelle vakant und ertheilt Herr Neumann von der evangelischen Stadtschule bis zur definitiven Besetzung Unterricht. Die Saison hat hierorts begonnen und treibt bereits ippige Blüten; die zahlreichen geselligen Vereine wechseln in den Amusements- und Tanz- und Theatervorstellungen versehen nicht, die Gesellschaft zu erheitern. In musikalischer Beziehung sind uns in letzter Zeit mehrfach recht anerkennenswerthe Leistungen geboten worden, nachdem Herr Gehrmann uns mit seiner Theatergesellschaft, die einige recht brave Mitglieder zählt, verlassen hat. — Herr Kapellmeister Müller vom 58. Regiment in Glogau konzertierte mit seiner renommierten Kapelle im Geringem'schen Lokale, Wollschubm. Die Sinfonie Nr. 1 Oud von Beethoven legte Zeugnis von der Bravour derselben ab; das Meisterwerk wurde wahrhaft muntergütig gespielt. Nicht minder erfreute uns Herr Kapellmeister Walther mit der 50er Kapelle durch wirklich gebiegene Leistungen; hat der Name dieses Musikers ja auch bei Ihnen einen guten Klang. — Endlich steht uns gegen Weihnachten seitens des unter Leitung des Herrn Stadtraths Scheibel stehenden Gesangsvereins für klassische Musik die Aufführung der Bizet'schen missa choralis bevor, mit welcher zugleich die neue Orgel in der evangelischen Kirche eingeweiht werden soll. — Der Turnverein, dessen Vorsitzender Herr Kanzlei-Direktor Grundmann ist, prosperiert in recht erfreulicher Weise; dagegen ist der kommunale Bürgerverein, dessen Tendenzen auf Förderung des kommunalen Lebens gerichtet waren, zwar nicht formell aber doch faktisch zur Ruhe eingegangen, vielleicht erwacht derselbe zu neuem Leben bei der zum Schlusse des Jahres bevorstehenden Ersatzwahlen für die Stadtverordnetenversammlung.

—y— **Vissa, 13. November.** [Stadtrathswahl. Stenographie. Zigeuner.] In heutige Sitzung der Stadtverordneten wurde nach hartem Kampfe der Stadtverordnete Moritz Moll zum unbesoldeten Stadtrath gewählt; er siegte in enger Wahl über den Stadtverordneten Gernold, dessen frühere Wahl zum Stadtrath deshalb von der Regierung kassirt worden, weil er, anstatt des ausgeschiedenen Rathsherrn Wink, zum Beigeordneten ernannt war, während Letzterer diese Funktion nicht inne hatte. Als solcher ist Hr. Stadtrath Scheibel bereits in sein Amt eingeführt worden. In Stelles des Hrn. Moll wird nunmehr ein neues Mitglied der Stadtverordneten-Versammlung zu wählen sein. — Als freilich nicht obligatorischen Unterrichtsgegenstand lehrt jetzt Herr Dr. Bellung am königlichen Gymnasium die Stenographie, welche Erneuerung wir mit Genugthuung anerkennen. — In der Böcker'schen Sache sind im hiesigen Gerichtsgang sowohl als auch im städtischen Stockhause noch mehrere Zigeuner und deren Kinder in Haft; die Untersuchung wird emsig betrieben. — Die Verlesung des Oberlehrers Dr. Müller vom hiesigen Gymnasium als Konrektor des Gymnasiums zu Görlitz bestätigt sich.

Neustadt b. W., 11. Novbr. [Amtsniederlegung des Bürgermeisters. Stadtverordnetenwahl. Ortswähler.] Herr Bürgermeister Koll ist, wie Ihnen bereits mitgeteilt, von der Regierung als interimistischer Kommissarius für den Distrikt Neumyschel, welche Stelle früher mit dem bekannten Lindenbergs besetzt war, ernannt worden. Unsere Mitbürger sehen Herrn Koll sehr ungerne scheiden, und ihm wird hier ein um so dauernderes Andenken bewahrt werden, als er räumlich nicht weit von uns getrennt sein wird. In nächster Zeit wird die Konkurrenz für die Neubesezung der Bürgermeisterstelle ausgeschrieben werden, welche außer dem guten Einkommen, das sie gewährt, in sozialer und geselliger Hinsicht bei unsern einträglichen städtischen Verhältnissen eine höchst angenehme ist. — Aus dem hiesigen Stadtverordneten-Kollegium scheiden die Herren Segehdowski, Gerlach und Kwielek mit dem 1. Januar aus und findet die Neuwahl am 28. d. M. in der Art statt, daß in jeder der 3 Klassen je ein Stadtverordneter gewählt wird. — Für die Wahl eines Abgeordneten zum Provinziallandtage haben die hiesigen Stadtverordneten in der Person des Kaufmanns Hermann Wollsohn einen Ortswähler gewählt.

?— **Neutomschke, 12. November.** [Hopfen.] Die Lebhaftigkeit im Hopfengeschäfte, von welcher ich bereits am 8. d. M. berichtete, dauert noch immer fort. Von den sich hier anhaltenden Bayern und Böhmen und den zahlreichen einheimischen Käufern wird die Umgegend nach allen Richtungen bereist und das Produkt mit einer gewissen Hast gehandelt. Sehr starke Nachfrage ist nach Primaware, die aber, weil sie seit Beginn des Geschäfts vorzugsweise beachtet wurde, nur noch sehr selten bei Produzenten angetroffen wird und in Folge dessen eine recht bedeutende Preissteigerung erfahren hat, so daß man für den Zentner 40 Thlr. und darüber bewilligte. Auch der Preis für Mittelware stellte sich höher, denn man bezahlte den Zentner mit 25–29 Thlr., während man für Hopfen geringer Qualität, nach dem noch immer wenig Begehre, nur 19–21 Thlr. zahlte.

Staats- und Volkswirtschaft.

** **Kartoffelsendung nach England — eine verfehlte Spekulation.** Man schreibt aus Königsberg, 9. November. Die erste per Dampfer nach England gegangene Kartoffelsendung ist zugleich die letzte gewesen, obgleich sie das Maß der Befüllung noch lange nicht voll gemacht hat. Die Ladung hat sich nämlich unterwegs zerlegt und ist als Maïsche drüben angekommen. Der Empfänger hat sich daher weitere Zusendungen verboten. Inzwischen aber waren hier

bereits auf Bestellung wieder ein Dutzend Kähne voll Kartoffeln jenseits der Eisenbahnbrücke angefahren und liegen daselbst noch diesen Augenblick. Nach der „Ostpr. Ztg.“ ist zwischen den Schiffen und dem Vermittler des überseeischen Geschäfts folgende Einigung zu Stande gekommen: Jene ermäßigen den Preis pro Ztr. auf 12–13 Sgr., dieser dagegen entbindet sie von der Verbindlichkeit, in einer bestimmten Güte die Kartoffeln liefern zu müssen, da während der langen Liegezeit auch bereits ein Theil in Gährung gerathen sein dürfte.

** **Oesterreichische Rente.** Die „N. f. P.“ schreibt: „Wiewohl das laufende Verwaltungsjahr seinem Ende naht, überdies der Kurs der österreichischen Rente eine Höhe erreicht hat, wie er wohl bei der Verfassung des Budgets nicht erwartet worden ist, hört man dennoch nichts davon, daß das Finanzministerium von seiner im Finanzgesetz enthaltenen Vollmacht, ungefähr 10 Millionen Gulden Rente zu verkaufen, Gebrauch gemacht hat; ja, der Finanzminister scheint nicht einmal an die Inanspruchnahme seines weiteren Rechtes zu denken, die im Besitze des Avaras befindlichen fünf Millionen Gulden Aktien der Franz-Josephbahn zu verkaufen. Ebenso wenig verlautet davon, daß Baron Bretsch die Rententitel, welche er zur Bedeckung der für die böhmische Ueberschwemmung erforderlichen Mittel auszugeben beauftragt ist, auf den Markt bringen will. Daraus scheint wohl der Schluß gerechtfertigt, daß der Finanzminister, der außer den der Bank vorgeschossenen drei Millionen Gulden derselben noch vor ungefähr 14 Tagen 1,600,000 fl. übergeben hat und überdies verschiedene Kredit-Instituten Wechsel im Betrage von mehreren Millionen Gulden eskomptierte, somit derzeit schon für den Januar-Koupon vorgefertigt haben dürfte, an die Inanspruchnahme des Marktes für die Beilegung der Bedürfnisse des Jahres 1872 nicht mehr denkt, und daß die Finanzverwaltung daher das nächste Finanzjahr theils mit einem effektiven Ueberschusse, theils mit nicht ausgenützten Vollmachten zu neuen Gelbbeziehungen abschließen wird. Wenn das richtig ist, dann liegt es auf der Hand, auf welche Weise der Finanzminister die im nächsten Jahre an ihn herantretenden großen Mehrforderungen für Beamtengehälter, Amortisation, Weltausstellung u. s. w. zu bedecken gedenkt. Er dürfte wahrscheinlich die ihm budgetmäßig für 1872 bereits zum Verkaufe bestimmte Rente für die Bedürfnisse des Jahres 1873 verwenden.“

New-York, 12. Nov. Hiesigen Blättern zufolge sind bei dem Brandhieb in Boston von englischen Feuerversicherungsgesellschaften der Liverpool und London Globe mit 1/2, die Royal mit 1/4, die Imperial-Gesellschaft mit 1 Million, die North British-Feuerversicherung mit 600,000 und die Commercial Union mit 375,000 Dollars Versicherungssummen theilhaftig.

Ver mis ch tes.

* **Berlin, 13. Nov.** [Eisenbahnunglück.] Nach eben eingegangener telegraphischer Depesche ist der heute früh um 5 Uhr 30 Minuten aus Straßburg abgegangene Personenzug, der Mittags 11 Uhr 55 Minuten hier eintreffen sollte, bei Greifswald verunglückt. Bei der Ueberfahrt des Zuges über die bei Greifswald über die Peene führende Brücke stürzte dieselbe ein, die Wagenketten rissen und der Zug theilte sich. Lokomotive, Post-, Eilzug- und Packwagen gelangten auf das diesseitige Ufer der Peene, die Wagen aber gänzlich zertrümmert, während die Personenwagen jenseit der Peene zurückblieben und tief im Wasser stehen. Der Schienenstrang führt hier über Wiesen, die auf eine Weite Strecke bedeutend überfluthet sind. Dazu ist das Wasser durch das starke Zutrommen aus dem Bodden von dem bestigen Nordoststurm getrieben, noch immer im Steigen begriffen, so daß vorläufig zu den Personenwagen gar nicht zu gelangen ist. Der Lokomotivführer, Heizer und ein Schaffner sind leicht, ein anderer dagegen schwer beschädigt. Da die telegraphische Leitung unterbrochen ist, sind nähere Nachrichten bis jetzt noch nicht eingegangen. — Bei Anklam steht die Brücke gleichfalls drei Fuß unter Wasser. Wie die „Kreza.“ hört, soll eine Abtheilung Feuerwehr mittels Extrazuges von hier an den Ort des Unfalls geschickt werden. — Das Zusammenbrechen eines Brückenpfeilers wird als Ursache berechnet. — Bei Brandenburg ist heute Morgen gleichfalls ein Eisenbahn-Unfall vorgekommen. Der früh 6 Uhr von Berlin nach Magdeburg abgegangene Personenzug stieß dort auf einen Güterzug, wobei verschiedene Wagen stark beschädigt wurden. Personen sollen nicht verletzt sein.

* **Breslau, 12. Nov.** [Eisenbahnunglück.] Auf der Rechten-Oder-Ufer-Eisenbahn ereignete sich gestern Abend ein sehr beklagenswerther Unfall. Um 8 Uhr 35 Min. Abends trifft nämlich der gemischte Zug, von Oberschlesien kommend, hier ein, und müssen daher selbstverständlich die Bahngeleise frei sein. Nichtsdestoweniger war auf demselben Geleise ein aus circa 30 Wagen bestehender Rangirungszug hinter die Hundsfelder Brücke gefahren, ohne daß der Führer eine Ahnung hatte, daß um dieselbe Zeit der erwähnte gemischte Zug eintreffen sollte. Die gestern Abend bei ziemlich starkem Regenwetter herrschende Finsterniß war Ursache, daß Niemand nur einige Schritte weit sehen konnte, sonst wäre wahrscheinlich der furchtbare Zusammenstoß vermieden worden. Beide Lokomotiven prallten mit gewaltigem Stoß auf einander und stürzten, eine Reihe Waggons nach sich ziehend, in die Tiefe hinab. Der Lokomotivführer Müller und Zugführer Wojzcha sind schwer verletzt, ebenso ein Bremser; andere den Zug begleitende Beamte retteten sich durch Herabspringen von den Waggons. Als ein großes Glück ist es zu bezeichnen, daß in dem von Hundsfeld an kommenden gemischten Zuge die ersten gleich hinter der Maschine befindlichen Wagen Güterwagen waren, während die letzten Personenwagen auf dem Geleise stehen geblieben sind. Heute am frühen Morgen, erblickte man nur einen großen Trümmerhaufen von Wagen, zu dem vielleicht 30 Waggons das Material geliefert haben. Die beiden Lokomotiven sind derartig in einander gefahren, daß sie mit Ketten auseinander gerissen werden mußten. (Bresl. Ztg.)

* **Breslau, 10. November.** [Obdachlose. Fleischniederlage in Südrupland. Ueberzieher-Marder.] Wir hatten Ihnen seinerzeit mitgeteilt, daß bei dem Wohnungswechsel an Michaeli sich eine eigentliche Wohnungsnoth hier nicht herausgestellt habe und fast sämtliche den Sommer über obdachlos gewesene Persönlichkeiten untergebracht seien. Später hat sich herausgestellt, daß 6 Familien mit zusammen 30 Personen ohne Unterkommen waren, welche seitens des Magistrats zunächst wieder in dem bekannten Schuppen auf der Füllersfelde Quartier fanden. Diesen Personen ist von der Polizeibehörde jetzt eröffnet worden, daß, falls sie bis zum 15. d. Mts. nicht im Stande sein sollten, sich Quartier zu verschaffen, ihre Unterbringung im städtischen Arbeitshaus erfolgen müsse. Hiesige Zeitungen nehmen hieraus Veranlassung, an den Wohltätigkeitsverein der Hausbesitzer zu appelliren, indem sie diese auffordern, den Obdachlosen ein entsprechendes Quartier gegen billige Mielche einzuräumen. Das Asyl für Obdachlose ist vom 1. d. Mts. ab nach dem zu diesem Zwecke angekauften Hause auf der Höfchenstraße verlegt worden und kündigt bereits an, wieder recht frequentirt zu werden; im abgelaufenen Monat sind auf die Nacht durchschnittlich 51 Köpfe gekommen. — Da am hiesigen Orte die Preise der Lebensmittel, besonders die des Fleisches immer mehr in die Höhe gehen (letzteres gilt 5/2 bis 7 Sgr. pro Pfd.) so beabsichtigen hiesige Geschäftsleute im südlichen Rugland eine Niederlage resp. Fleischniederlage zu gründen, dort die Tödtung der aufgetauften Rinder so wie die Einpökelung des gewonnenen Fleisches bewirken zu lassen und letzteres in diesem Zustande dann nach Breslau zu schaffen. Die Entrepreneure hoffen das Pökelfleisch für 4 Sgr. pro Pfund an Ort und Stelle schaffen zu können. — Im Laufe der verflochtenen Woche ist hier ein sogenannter Ueberzieher-Marder, welcher in kurzer Zeit eine ganze Menge Paletots aus den hiesigen feinsten Bier- und Weinkellern auf die raffinierteste Weise zu entwenden wußte, zur Haft gebracht worden. Der junge Mann stammt aus sehr anständigem Hause und bereits vor Jahren ver schwand mit ihm zugleich aus einer hiesigen Weinhandlung ein silberner Eiskühler, wegen welchen Umständen er als Landwebr-Offizier kassirt und als Staatsbeamter entlassen wurde. Der zuletzt Verbaute war unser Theaterdirektor Schwemer, welchem zugleich mit dem Ueberzieher ein Bühnen-Manuskript verschwand, was für ihn besonderen Werth hatte.

* **Das Reichskanzleramt** erhielt, der „Post“ zufolge, vor einigen Tagen durch den kaiserlich deutschen General-Konsul zu New-York per Kabel das Telegramm: Der Dampfer „Rhein“, Kapitän Meyer,

welcher am 19. Oktober Bremen verlassen hatte, traf hier am 2. Nov. ein mit der Trauernachricht, drei Tage vorher sei am Bord der „Rhein“ der Prinz Adolf von Sayn-Wittgenstein-Hohenstein, aus Schloß Wittgenstein bei Naasphe, 32 Jahr alt, in Folge eines durch Erbrechen erlangten Leidschadens, am Herschlag verstorben und in See versenkt worden. Der Prinz, welcher nicht nur ein großes Talent für die Malerei, sondern auch eine der stärksten und metallreichsten Tenorstimmen besaß, wirkte, wie erinnerlich sein mag, in der im Wallertheater zu Berlin zu Gunsten Ed. M. Dettinger's veranstalteten Vorstellung neben den ersten Künstlern unter großem Beifall mit. Prinz Wittgenstein hatte die Reise nach Amerika angetreten, um sich dort ganz der Kunst zu widmen, als der Tod ihn ereilte.

* **Mit den Typhuskranken** in den Moabiters Baracken bei Berlin hat man ein besonderes Heilverfahren eingeschlagen. Während diese Kranken in andern Krankenhäusern kalte Bäder zu 16 resp. 17 Grad Wärme erhalten, bekommen die Kranken drei Bäder mit 26 Grad Wärme, die allmählich durch Zuguß von kaltem Wasser bis auf 13 Grad Wärme herabgeführt werden.

* **Stronsberg's Ende!** In diesen Tagen ist der deutsche Schooner „Dr. Stronsberg“ in der Nordsee ein Raub des Sturmes und der Wellen geworden; die Mannschaft wurde durch einen englischen Dampfer gerettet und nach West-Hartlepool gebracht, wo sie von dem deutschen Konsul in Empfang genommen wurden.

** **Prozeß wegen eines Gewinns.** Zu dem nach Carthaus gefallenen Viertel des großen Kooses hat sich noch ein dritter Anteilhaber gefunden. Wie verlautet, soll derselbe sein Anrecht im Wege des Prozesses ermitteln wollen und behauptet, ein Drittel des Viertels mitgespielt zu haben.

* **Zur Feier der goldenen Hochzeit** des sächsischen Königs-paares haben Ordensverleihungen auch an Vertreter der Künste und Wissenschaften stattgefunden. So erhielten das Ritterkreuz des Albrechtsordens u. A.: Mordeich Benedix, der Direktor des Dresdener historischen Museums Böttner, Kapellmeister Krebs, Hofrath Julius Pabst, Kapellmeister Nieß.

* **Eine Studentin** ist nun auch an der münchener Universität aufgetaucht. Sie befaßt, wie man der „A. Abendztg.“ schreibt, in diesem Semester hauptsächlich solche philosophische Kollegien, welche sie in dem Stand sehen, später medizinische Vorlesungen zu frequentiren.

* **Der Schriftsteller** r. B. u. Seyle in München ist zum Mitgliede des Kapitels des k. k. Maximilian-Ordens für Wissenschaft und Kunst ernannt worden.

* **Luftschiffahrt der Zukunft.** Bekanntlich hat der französische Luftschiffer M. Dupuy de Lome mit Erfolg versucht, seinen Ballon größere Schnelligkeit und Lenkbarkeit zu geben, und der Ballon ist dadurch ein weiter Spielraum eröffnet, sich den Gebrauch der Ballons zu Kriegszwecken auszumalen. Wir wollen aber die Spekulation hierüber den französischen Enthusiasten überlassen, welche schon meinen, daß die Menschheit nach der Erfindung des lenkbaren Ballons des Herrn Dupuy de Lome sich nicht mehr allein zu Lande und zu Wasser betrieuen werde. Ein wichtiger Franzose bringt in einem Journal folgende fingierte Depesche vom Kriegsschauplatz im Jahre 1920: „Große Luftschlacht über dem Rhein und vollständiger Sieg der französischen Armee. Die Schlacht fand nur vierhundert Ellen über dem Erdboden statt. Es war den Deutschen gelungen, sich in einer dichten Wolke festzusetzen und stark zu beschießen, sie wurden aber mit Tagesanbruch daraus delogirt durch eine Bajonnet-Attacke von fünf Linien-Regimenten Ballonisten. Zwar suchten sie uns zu flankiren, damit wir die Sonne ins Gesicht bekämen, aber eine von drei Eskadronen „bandruchiers propellers“ ausgeführte glänzende Kavallerie-Charge warf sie zurück. Die Deutschen wurden völlig in die Flucht geschlagen, sie ließen auf dem Schlachtfelde fünfhundert eisengepanzerte Ballons mit Munition zurück. General Nubar, der Sohn des berühmten Photographen, verfolgte die Flüchtigen an der Spitze von sechshundert Dampfbalons. Wir lagern zur Nacht drei Meilen über der Spitze der Straßburger Kathedrale und werden durchaus nicht von der Kälte belästigt.“

* **Den kolossalken Käse,** welchen die Welt jemals gesehen, hat die Stadt Painesville im Staate Ohio auszuweisen. Das Monstrum hat ein Gewicht von 3500 Pfund. Um dasselbe herzustellen — schreibt der „Globe“ — war die Mitwirkung von etwa 2000 Riesen erforderlich, und fünf Ortschaften theilten sich in den Ruhm, so Großes geleistet zu haben.

Verantwortlicher Redakteur Dr. jur. Wafner in Posen.

Bekanntmachung

des kaiserlichen General-Postamts.

In den großen Städten, den wichtigen Zentren des Postverkehrs, steigern sich mit dem starken Anwachsen der Bevölkerung, in Verbindung mit der stetigen Zunahme der Korrespondenz, naturgemäß auch die Schwierigkeiten, welche beaufsichtigt Festhaltung schnellster Bestellung der Briefe an die Empfänger zu überwinden sind. Denselben wurde bisher durch Vermehrung des Bestellpersonals überall mit Erfolge begegnet. Gleichwohl muß danach getrebt werden, eine noch größere Beschleunigung, namentlich auch im Interesse des eigentlichen Stadtpost-Verkehrs zu erzielen, welcher bei der räumlichen Ausdehnung der Städte eine immer wichtigere Stelle im Leben derselben einnimmt. Mit einer fortgesetzten Vermehrung der Zahl der Briefträger allein ist hierbei nicht geholfen, zumal mit der Zunahme der Anzahl der Reviere auch die Mäßigkeit der Versehen beim Sortiren wächst. Eine ausgiebige Beschleunigung der Bestellung würde sich durch eine Zusammenwirken des Publikums mit der Postverwaltung erzielen lassen. Auf die Anfertigung deutlicher Adressen mit vollständiger Wohnungs-Angabe in leserlicher Schrift ist schon wiederholt, und nicht ohne Erfolg hingewiesen worden, wiewohl doch noch beträchtliche Briefmengen, z. B. in Berlin täglich 300–400 Stück, wegen mangelhafter Adresse als unbestellbar zurückgeschickt werden müssen. Auch hat die Postverwaltung bereits früher ersucht, die Briefträger nicht ohne Noth an den Thüren warten zu lassen, oder dieselben mit Geld wechseln u. s. w. aufzuhalten, da jede Minute kostbar ist.

In dieser Beziehung hat gerade das Publikum es in der Hand, die Verwaltung auf das Wirksamste zu unterstützen, und damit zugleich der Allgemeinheit einen dankenswerthen Dienst zu leisten. Als ganz besonders zu diesem Zwecke geeignet, muß die Anbringung von Briefkasten an den einzelnen Wohnorten bezeichnet werden, wie sie in England und Belgien bereits vielfach, bei uns aber erst in sehr beschränkter Zahl vorhanden sind. Wenn jeder Briefträger und jeder Miether an seiner Wohnung einen solchen Briefkasten anbringen läßt, in dessen Öffnung der Briefträger die gewöhnlichen frankirten Briefe, Postkarten und Drucksachen hineinsteckt: so liegt auf der Hand, daß eine große Beschleunigung der Bestellung zu erzielen ist. Denn nicht nur das Warten des Briefträgers auf das Öffnen der Thür, das wiederholte Klingeln u. s. w. fällt fort, sondern es sind auch in den zahlreichen Fällen, wo Niemand im Hause angetroffen wird, fernerhin keine doppelten und dreifachen Gänge zu machen. Der Nutzen hiervon wird jedem Einzelnen sehr bald dadurch fühlbar werden, daß die Bestellungen im Ganzen sich schneller abwickeln. Die weiteren Vortheile, welche der Hausbriefkasten gewährt, sind folgende: es können in denselben auch andere, als solche Korrespondenzen, welche der Briefträger überbringt, eingelegt werden: Visitenkarten, Notizzettel, die Zeitungen u. s. w. Der Schlüsselverschluß des Briefkastens verhindert, daß die Briefe und Postkarten zuvor durch die Hände des Bestellpersonals oder anderer Personen passiren, wodurch bisher mitunter zu Indiskretionen Anlaß gegeben wurde. Das Briefgeheimniß und das Geschäftsgeheimniß sind also besser gewahrt.

Die Hausbriefkasten werden am zweckmäßigsten im Innern der Wohnungen unter Herstellung eines Spaltes in dem Entree-Abthür, wie dies mehrfach besteht, angebracht; sie können aber auch außen, etwa neben dem Klingelzug, angebracht werden, wenn dies gewünscht wird. Eine einfache Vorrichtung gestattet, die Briefkasten-Öffnung zu sperren, z. B. wenn Reisen angetreten werden und Niemand in der Wohnung bleibt. Beim Umzuge einigt man sich mit dem Wohnungsnachfolger, ob derselbe den Briefkasten übernehmen will, was der Mitnahme des letzteren vorzuziehen ist. Wenn die meisten Wohnunge

mit Briefkasten versehen sind, gleicht sich dies übrigens im Wesentlichen aus.
Es würde sich sehr empfehlen, wenn bei jedem Neubau oder Umbau eines Hauses seitens der Herren Architekten die Anbringung der Briefkasten in allen Wohnungen gleich in's Auge gefaßt würde.
Um dem Publikum die Anschaffung zweckmäßiger Briefkasten zu erleichtern, sind die Kaiserlichen Ober-Postdirektionen ermächtigt, hierbei ihre Vermittelung eintreten zu lassen. Nach den Verabredungen des General-Postamts mit einem Fabrikanten in Berlin würden sich die Preise, einschließlich des geeigneten Anbringens, stellen, wie folgt:
auf 2 Thlr. 15 Sgr. für die Briefkasten im Innern,
auf 1 Thlr. 15 Sgr. für die Briefkasten außerhalb.
Jeder Wohnungsinhaber, welcher sich bei dieser nützlichen Einrichtung der Vermittelung der betreffenden Kaiserlichen Ober-Postdirektion bedienen will, wolle seine Adresse mit Tinte oder Blei unter die gegenwärtige Bekanntmachung setzen und dieselbe zusammengefalzt in den nächsten Postbriefkasten legen oder sie dem Briefträger übergeben, wonach die Bestellung postfertig vermittelt werden wird.
Berlin, den 28. October 1872.
Kaiserliches General-Postamt.

Eingefandt.
Gräß. [Sparkassen-Verwaltung.] Der Geschäfts-Verkehr bei unserer Sparkasse hat sich, inwiefern er die Zunahme der Einlagen betrifft, in den letzten drei Jahren so bedeutend gehoben, daß das Vermögen der Kasse sich während dieser Zeit fast verdoppelt hat; denn während dasselbe im Jahre 1869 mit ca. 5000 Thlr. abschloß, beläuft sich dasselbe nach der neuesten Zusammenstellung auf ca. 9500 Thlr. Ein höherer Vermögensbestand scheint indes für unsere geschäftlichen Verhältnisse unüberwinnlich, denn die Verwaltung hat sich neuerdings in der unerfreulichen Lage gesehen, Einlegern ihre Depositionen zur Rücknahme zu kündigen. So unwahrscheinlich es klingt, daß in einem Orte, dessen Bürgerchaft keine wohlhabende ist, Gelder, die zu durchsichtigen mäßigen Zinsen (6 pCt.) ausgeliehen werden, keine Abnehmer finden, so hat dies doch seine nahe liegenden Gründe, und bestehen zum überwiegenden großen Theile in den schnelleren Verkehr hemmenden Statuten der Sparkasse. Ehe die darin vorgeschriebenen Stadien passirt sind, ist in der Regel ein Zeitraum von vier Wochen und unter Umständen ein noch längerer, erforderlich.
Es ist der Einwand gemacht worden, daß jeder Darlehnsnehmer den Zeitpunkt ungefähr abmessen könne, zu welchem er im Besitze des Geldes zu sein wünscht, man hat dabei aber übersehen, von wie vielerlei Umständen und Zuständen die endliche Bewilligung abhängt. Zunächst sind weder die Sitzungen der Deputation noch der Stadtverordneten-Versammlung auf bestimmte Termine festgesetzt; es läßt sich also schon insofern die Zeit der Erhebung des Darlehns nicht vorhersehen. Sodann gehört es aber nicht zu den Seltenheiten, daß endlich anberaumte Sitzungen verlegt oder die Versammlung nicht beschlußfähig ist. Ist nun aber das Darlehn nach Verlauf von etwa acht Wochen endlich zahlbar, dann ist in vielen Fällen den Antragstellern nicht mehr damit gedient und es kommt häufig vor, daß dasselbe dann gar nicht erhoben wird.
Es wird nun die Frage entstehen, auf welche Weise diesem Uebelstande abzuwehren, um einen schnelleren Verkehr herbeizuführen. Nach dem gegenwärtigen Verfahren haben die Stadtverordneten auf Befürwortung der Deputation über die Gewährung des Darlehns zu bestimmen. Dieses Recht muß ihnen beibehalten werden, da sie als Vertreter der Bürger, welche für Ausfälle bei der Kasse nach den Statuten solidarisch verhaftet sind, deren Interessen wahrzunehmen haben. Ihre Kontrolle über die sichere Anlage der Fonds kann jedoch füglich nur darin bestehen, daß sie bei Ausleihungen die Sicherheit des Antragstellers und der designierten Giranten begutachten. Diese Beaufsichtigung wird ihnen nicht geschmälert, wenn bei den Verleihungen der Modus der Bank-Institute gehandhabt wird, nämlich die Einschätzung der Kreditfähigkeit gehalten wird. Von der Versammlung müßte eine solche Abschätzung erfolgen, die dann der Sparkassen-Deputation mit der Autorisation übergeben wird, Darlehne in Höhe der Kreditfähigkeit ohne Anhörung der Versammlung zu bewilligen. Zur mehrfachen Sicherheit der Letzteren könnten dann noch aus ihrer Mitte 2 oder 3 Mitglieder gewählt werden, die der Deputation beigegeben werden. Auf diese Weise würde sich das Ausleihungsgeschäft in Händen von vielleicht 5 Personen befinden, die regelmäßig wöchentliche Sitzungen abhielten und es würde dann auch der für viele Darlehnsnehmer genannte Umstand, 1½ Dutzend Mitvisiter ihres Antrags zu haben, beseitigt sein. — Ob das Ausleihungsverfahren bei sämtlichen Sparkassen dasselbe ist, mag dahingestellt bleiben; mag dies nun der Fall sein oder nicht, so muß dabei verbleiben werden, daß namentlich in denjenigen kleineren Städten, in denen dem Sparkassen-Institut durch Discontobanken, Vorschuß-Bereine und dgl. Konkurrenz geboten ist, das jetzige Verfahren ein äußerst unangenehmes und durchaus nicht dazu angethan ist, der Intention der künftigen Regierung Rechnung zu tragen. Denn das Institut verfehlt seinen Zweck, wenn es die Vergünstigung, die es den Theilnehmern zuwenden hat, beschränken oder Einige ausschließen muß. — Möchte diese auf Thatfachen beruhende Darstellung geeigneten Orts Berücksichtigung finden!

Kreistranslatenr.
wird beim hiesigen Landraths-Amt vorausichtlich in kurzer Zeit erledigt werden. Qualifizierte Bewerber, welche längere Zeit auf einem Landraths-Amt beschäftigt haben und namentlich in der Militär-Verwaltung Angelegenheiten orientirt sind, wollen sich binnen 8 Tagen unter Einreichung von Attesten und auch eines selbstgeschriebenen Lebenslaufes baldigst melden.
Wreschen, den 7. November 1872.
Der Königliche Landrath.

Bekanntmachung.
Der über das Vermögen des Kaufmanns Hermann Jacobsohn in Wreschen eröffnete Konkurs ist durch Vertheilung der Masse für beendet und der Gemeinschuldner für nicht eintreibbar erklärt worden.
Wreschen, den 11. November 1872.
Königliches Kreisgericht.

Bekanntmachung.
In unser Kreisgericht ist unter Nr. 106 der Kaufmann Salomon Zorel zu Wreschen mit der Firma: „Salomon Zorel“, Det der Niederlassung „Wreschen“, zufolge Verfügung von heute eingetragenen worden.
Wreschen, den 11. November 1872.
Königl. Kreisgericht.

In Sulpia bei Stenckow soll zum Frühjahr ein neues Pfarrwohnhaus per Entrepris gebaut werden. Zur Vertheilung ist ein Termin auf den 5. December d. J., 2 Uhr Nachmittags, anberaumt worden, auf welchen die Herren Entreprisenre mit dem Bemerkten eingeladen werden, daß die Zeichnung, Kostenanschlag und Baubedingungen jederzeit in der Pfarrei daselbst zur Ansicht liegen.
Das Kirchen-Kollegium.
Ein Kapital von 12,500 Thlr. ist gegen pupillarisches Sicherheit zu vergeben.
Näheres im Bureau des Justiz-Raths Tschuschke.
Zur Vermittelung von Güterkäufen, Verkäufen sowie Pachtungen, und zur Empfangnahme von Aufträgen u. Anträgen jeglicher Art, erbitet sich bei prompter, diskreter und reeller Bedienung. — Znowrslaw.
Feodor Schmidt.

Für meinen Brauerei-Ausschank im großen Saal und Gartenlokal suche ich zum 1. Januar 1873 einen gewandten Restaurateur als Pächter.
Bromberg.
Otto Leue.
Gutes Malz in soliden Pressen offerirt
N. Schüller, Breslau.

Simon Lewinsohn,
Einzelno.
Auf dem Dom. Reklm stehen circa 70 Mosthammel zum Verkauf.
Eine Dampfdruckmaschine
nebst Lokomotive, die erst 2 Jahre im Gebrauch gewesen und vollständig renovirt worden ist, empfiehlt
Simon Lewinsohn, Einzelno.

Wint für Capitalisten.
Von allen modernen Gründungen hat unstreitig die der Gas- und Wasserleitungsbranche die meiste Berechtigung. Die Geldassociation kommt hierin einem Gewerbe zu Hülfe, das für die Annehmlichkeit, Bequemlichkeit und Gesundheit unseres Lebens unentbehrlich geworden ist. Diese Art Aktien-Besitzschaften werden daher mit Recht, trotz ihrer Jugend, mit großem Aufsehen betrachtet, da sie eine ungewöhnlich hohe Verzinsung des Capitals gewähren, so stehen z. B. die Aktien der
Continental-Gas- und Wasser- 202!
Centralheizung 140!
Neptun 117!
Im meisten vernachlässigt sind jedenfalls die Aktien für Gas- und Canalisations-Anlagen von
Granger & Hyan in Berlin, die zu den besten und größten Geschäften dieser Art zählen und nur circa 14 % stehen.
Man veräume daher nicht, rechtzeitig zu kaufen, ehe auch diese überparl gehen.
Ein Unparteiischer.
Preuss. Original-Loose kauft
mit hohem Avance und bietet um Offren
C. Bohn in Berlin, Jerusalemstraße 11.
Gicht und Rheumatismen
sind heilbar. Das bewährteste, wahrscheinlich einzige Mittel hierfür ist die Gichtwatte von Dr. Pattison, vorzüglich anwendbar bei rheumatischen Gesicht, Brust-, Hals- und Zahn-Schmerzen, Kopf-, Hals- und Kniegicht, Gliederreizen, Rücken- und Lendenweh u. s. w. — Ganze Packte zu 8 Sgr. und halbe zu 5 Sgr. bei
Amalie Wulke, Wasserstraße 8/9.

Zuche, Buxskins, Jaquettes- und Paletot-Stoffe, Westen, Cachenez, Schlipse etc.
Reisedecken, Reise-Plaids, Regen-Hüde.
Große Auswahl. Billigste Preise.
Robert Schmidt (vorm. Anton Schmidt).
Neue Türk. Plüsch, do. do. Plüschmatten, Götter Marouen, Büttelchen, Mess. Citronen u. Apfelsinen, empfiehlt
E. Schmidt, Breslauerstraße 13.

Goldene Medaille, Buschenthal's Fleischextract
aus den Fabriken von Lucas Herrera y Obes y Co., Montevideo.
Das Publikum wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach den Gutachten der bedeutendsten Autoritäten, z. B. Fresenius, Wiesbaden, Fleck, Dresden, Klingsch, Wien, Reichardt, Sina, Stöckhardt, Tharand, Wunderlich, Leipzig, Berigo, Döber, Völler, London, Charité-Direktion, Berlin u. c., Buschenthal's Fleischextract von vorzüglicher Güte ist.
Buschenthal's Fleischextract ist das billigste Fleischextract im Markt. Depot: Erich Schneider, Leipzig. Erich & Carl Schneider, Breslau, Schweidnitzerstr. 15.
General-Depot: Leipzig. Zu haben in den meisten Handlungen und Apotheken.

Ein bedeutende Weinhandlung und Champagnerfabrik
am Rheine sucht gegen hohe Provision solide Agenten.
Nur solche mit guten Empfehlungen werden berücksichtigt. Franco-Offerten unter N. T. 865 besorgen die Herren Haasensteins & Vogler, Annoncen-Expedition in Köln.

Wasser-Closets,
hermetisch verschlossen, in neuester Construction, empfiehlt zu billigen Preisen
H. Klag, Friedrichstr. 33.
Besten Emmentaler, Schweizer Käse, feinsten marinierten Silber-Lachs, Aelster Sprotten, sowie neue Mess. Citronen, hochrothe Apfelsinen, und feine Hamb. Brischwaaren empf. gut und billigst L. Kleitschhoff
Fr. Melonen, fr. Granatäpfel, fr. tyroler Rosmarin-Aepfel u. ital. Birnen, fr. Almeria-Trauben, sowie fr. astr. Caviar u. geräucherten Rhein-Lachs empfiehlt
Jacob Appel, Wilhelmsstr. 9.
Zur Beachtung! Kaiserbier 20 Flaschen für 1 Thlr.
aus der Hofbrauerei des Hrn. Kommissionsrath Johann Hoff in Berlin, in vorzüglicher Qualität (um Irrthümer zu vermeiden, mit den Etiquetten Johann Hoff versehen), empfiehlt
Joseph Przybylski, Alleiniges Depot der Johann Hoff'schen Biere für Provinz Posen, Markt 4, im Keller.

Eingefandt.
In der Realschule ist bekanntlich, wie in dieser Zeitung mitgetheilt wurde, neulich ein Knabe, welcher eine der Vorbereitungsklassen besucht, von dem Geländer der Treppe im zweiten Stockwerke hinabgestürzt, und hat sich dabei schwere Verletzungen zugezogen. Sollte es sich nun, um das Vorkommen eines derartigen Unfalls zu vermeiden, nicht empfehlen, daß die Vorbereitungsklassen, welche sich gegenwärtig in dem obersten Stockwerk befinden, von da in das Unterste verlegt werden? Es dürfte eine derartige Umänderung schon aus dem Grunde für zweckmäßig erscheinen, weil es für die kleinen Knaben denn doch wohl zu anstrengend ist, 12 mal täglich den Weg auf diesen Treppen bis zu dem obersten Stockwerk, resp. von da nach unten, zurückzulegen.
B. S.

Hochelegante Petroleum-Lampen
aus in- und ausländischen Fabriken, künstlerisch und praktisch gearbeitet, empfiehlt in reichster Auswahl, ebenso Laternen.
Posen, Friedrichstr. 33.
H. Klag.
unverfälscht, nicht mit Terpentin- und Solar-Petroleum, Del gemischte Waare, à Liter 4½ Sgr., 7 Liter 1 Thaler.

1 Thlr. Belohnung.
Eine Cigarren-Ladung von blauen Berlin mit sieben Cigarren ist den 13. d. Mts., vom Capitelplatz nach der Friedrichstraße verloren. Abzugeben bei Hrn Busch, Capitelplatz 2.
ein Siegelring von Kirchsteden's Apotheke. Gegen 1 Thlr. Belohnung abzugeben in der Exped. dieser Zeitung.
Einem in unserem Lokal gefundenen Schein kann der Verlierer in Empfang nehmen.
J. P. Reely & Co.
Beim Gastpächter Pesche auf Ober-Wilda ist ein junger schwarzer Windhund zugekommen.
Mittwoch, den 20. November

Concert im Logensaale
zum Besten des Fonds zur Christbescherung für arme Kinder, unter gefälliger Mitwirkung mehrerer Mitglieder des hiesigen Stadt-Theaters und des Männergesangs-Vereins. Billets nebst Programm sind in der Musikalienhandlung der Herren Bote & Bock zum Preise von 10 Sgr., und Abends an der Kasse zum Preise von 15 Sgr. zu haben.
Familien-Nachrichten.
Heute wurden wir durch die Geburt eines munteren Knaben erfreut.
Julius Lowy, Eva Lowy, geb. Ephraim.
Am 7. d. M. starb zu Dabos i. d. Schweiz unser lieber Vater und Onkel, der frühere Conditor Joh. Peter Reely, am Hirtenschlag, im Alter von 68 Jahren. Theilnehmenden Freunden und Bekannten widmen diese Trauernachricht die tiefbetrübtsten Hinterbliebenen.
Dabos. Posen. Eöln. Königsberg. Petersburg.
Gestern Abend 8 Uhr starb unser geliebter und einziger Sohn Adele. Posen, 14. November 1872.
C. Richter und Frau.

Volksgarten-Theater.
Heute Donnerstag, Morgen Freitag, sowie Sonnabend und Sonntag: Große Extra-Vorstellungen. Unerwartetes Ausfallen des Herrn Bote mit seinem Pedal-Clavierspiel (um ersten Male in Posen) Dazu heute Donnerstag: Signora Minona Bellacori u. c. — Entrée an diesen vier Tagen: Kasse 6 Sgr., Tribune 7½ Sgr., Tagelübels 5 Sgr.
Heute Donnerstag Gänsebraten und Schwarzwasser, wozu ergebenst einladet H. Klag, Al. Erberstr. 5.
Heute Donnerstag Gänsebraten bei N. Jone (vorm. N. W. Dorn), Markt 31.
Heute Abend Pötelisch, Erbsen u. Sauerkraut bei O. Meyer, Halldorferstr. 2.
Heute Abend Gänsebraten bei A. Kuttner, Ballischei 3.
Heute Abend Gänsebraten bei N. Romanowski, St. Martin 69.

Druck und Verlag von B. Deder & Co. (E. Köpfel) in Rosen.